

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

4 (23.1.1904)

Badische Schulzeitung.

Beilage

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Kleinstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konordia in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

4.

Samstag, den 23. Januar

1904.

Inhalt. Badischer Lehrerverein. — Lesefrüchte. — Pädagogik und Psychologie. — Herder (Schluß). — Das erste Waldschuljahr. —
Mannheimer Diesterweg-Verein. — Eichler's Stoffsammlung für die deutsche Volksschule. — Ausruf zur Mitarbeit. — Verschiedenes. — Zu
Kaisers Geburtstag. — Totentafel — Pestalozzi-Verein badischer Lehrer. — Allgem. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisen-Stift. — Lehrerverein
Baden. — Personalnachrichten. — Anzeigen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Badischer Lehrerverein.

Kreiswahlen betr.

Nachstehend bringen wir unsern Mitgliedern das Ergebnis der kürzlich vollzogenen Kreiswahlen zur Kennt-
nis. Es wurde gewählt als

| Kreisvertreter für den Schulkreis | Villingen | Herr Hauptlehrer | A. Schüssler in Villingen, |
|--|------------|------------------|----------------------------------|
| " " " " | Freiburg | " " | P. Hettich in Freiburg, |
| " " " " | Offenburg | " " | A. Kraus in Oppenau, |
| " " " " | Baden | " " | R. Feigenbutz in Ettlingenweier, |
| " " " " | Bruchsal | " " | L. Brünner in Roth, |
| " " " " | Heidelberg | " " | A. Ehinger in Mannheim, |
| Kreisstellvertreter für den Schulkreis | Villingen | Herr Hauptlehrer | K. Schänzle in Möhringen, |
| " " " " | Freiburg | " " | J. Bossert in Oplingen, |
| " " " " | Lahr | " " | W. Kilchling in Theningen, |
| " " " " | Offenburg | " " | V. Kaufmann in Lautenbach, |
| " " " " | Baden | " " | J. Kirchgässner in Rastatt, |
| " " " " | Bruchsal | " " | H. Neureither in Mingolsheim, |
| " " " " | Heidelberg | " " | W. Grieser in Kirchheim. |

Die Gewählten haben die Wahl angenommen.

Achern, den 18. Januar 1904.

Aug. Grimm, Obmann.

J. Eiermann, Schriftführer.

Lesefrüchte.

Neuerungen auf pädagogischem Gebiete haben sich von
jeher sehr mühsam und langsam ihren Weg bahnen müssen,
wie mir scheinen will unter wesentlich mehr erschwerten Be-
dingungen als auf anderen Wissenszweigen. Wissens- und
Lebensrevolutionen, d. h. plötzliche Umwälzungen durch einen
föhnen und neuen Gedanken, hat es hier eigentlich niemals
gegeben, nur schrittweise Schritt für Schritt kam der neue
Gedanke vorwärts, und es mochte schon weite Kreise durch-
dringen haben, während immer noch das von ihm bekämpfte
Alte in verborgenen Schlupfwinkeln ein verstecktes Dasein
eigenfönnig fortlebte. Die Ursachen? Ich rede nicht von
Dunkel, von bösem Willen und kleinem Reide, nicht von
Trägheit, der Furcht davor, aus lieb gewordenen Gedanken
und Gewohnheiten aufgestört zu werden — wo haben sie
nicht ihre traurige Rolle je und je gespielt? Zumeist wur-
zelte das zähe Festhalten in dem Bewußtsein der Verant-
wortlichkeit im Berufe. Nicht tote Sachen behandeln wir,
nicht Ton, nicht Marmor erwecken wir zum Leben, den wir
nach mißlungenem Versuche ohne Gewissensbisse achtlos bei-

seite werfen dürfen — Menschenseelen dienen wir, für deren
Denken und Tun wir der menschlichen Gesellschaft und dem
höhern Richter uns verantwortlich fühlen. Soll man diesen
streng konservativen Sinn beklagen? Er hat zweifellos vor
vielen Mißgriffen bewahrt, hat zweifellos wesentlich dazu
mit beigetragen, neue Ideen zu klären, denn dazu verhilft
nichts nachhaltiger, als ein langwieriger und ernster Kampf
um die Existenzberechtigung. Andererseits darf man sich
nicht verhehlen, daß er viele und große Unterlassungssünden
auf seinem Gewissen hat. Lobstien.

Pädagogik und Psychologie.

Von Dr. Theodor Eshenans.

Der Aufforderung, in diesen Blättern über die wissen-
schaftlichen Grundlagen der Pädagogik einiges zu sagen,
gerne folgend, fasse ich zunächst die Beziehungen überhaupt
ins Auge, welche zwischen Wissenschaft und pädagogischer
Praxis bestehen können. Ich darf wohl ein Wort Herbart's
voranstellen, das immer noch als Wegweiser auf diesem Ge-

biet dienen kann: „Pädagogik als Wissenschaft hängt ab von der praktischen Philosophie und der Psychologie. Jene zeigt das Ziel der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse“.

Es sind also zwei Zweige der Philosophie, die Ethik oder Sittenlehre und die Psychologie oder Seelenlehre, welche die Grundlage der Pädagogik bilden sollen. In der Tat soll die Praxis der Erziehung und des Unterrichts nicht ein unsicheres Taften sein, eine Summe von Handgriffen gleichsam, die jeder wieder neu lernt, ohne zu wissen, warum er gerade dieses Verfahren und kein anderes einschlägt, so muß der lebensvolle Baum, an welchem die Früchte der pädagogischen Arbeit reifen sollen, seine Wurzeln im Boden der Wissenschaft haben. Wie der Sprachkundige nur dann eine Sprache wirklich beherrscht, wenn er sie nicht bloß sprechen kann, sondern auch ihren Bau und ihre Gesetze kennt, wie jede Technik z. B. der Maschinenbau oder die Architektur wissenschaftliche Arbeit voraussetzt, um ihr Ziel sicher zu erreichen, so bedürfen auch Unterricht und Erziehung eines wissenschaftlichen Unterbaues.

Ist dies nun der Fall, und ist demnach die Pädagogik als Wissenschaft abhängig von jenen beiden Zweigen der Philosophie, so werden wir auch erwarten dürfen, daß, wenn einer dieser Zweige einen neuen Aufschwung nimmt, daraus auch für die Pädagogik reicher Gewinn erwachsen werde. Das erstere trifft nun tatsächlich für die eine der genannten Wissenschaften, nämlich für die Seelenlehre in ungewöhnlichem Maße zu. Ihr haben die letzten Jahrzehnte eine außerordentliche Förderung gebracht. Viele Gelehrte widmeten die Arbeit eines Lebens der Erforschung der menschlichen Seele. Das erfolgreiche und glänzende Werkzeug der Naturwissenschaften, das Experiment wurde jetzt auch in den Dienst der Wissenschaft vom menschlichen Geiste gestellt und es wurden dadurch an vielen Punkten zuverlässigere Ergebnisse als bisher erzielt.

Fragen wir aber, ob dieser gewaltige Aufschwung der Grundwissenschaft der Pädagogik (denn auch die Sittenlehre ist in gewissem Sinne von ihr abhängig) auch eine entsprechende Förderung dieser selbst zur Folge gehabt hat, so werden wir diese Frage nur verneinen oder doch nur innerhalb sehr enger Grenzen bejahen können. Woran liegt dies? Einesteils an einer geschichtlich wohl begreiflichen Erscheinung. Die wissenschaftliche Begründung der Pädagogik durch Herbart, die hervorragenden Verdienste, welche sich dieser Forscher um die großen Aufgaben des Unterrichts und der Erziehung erworben hat, der Wert der durch ihn begründeten und besonders die Didaktik bis zur Gegenwart beherrschenden Methoden wirkten zusammen, der Herbart'schen Pädagogik in den weitesten Kreisen Anerkennung zu verschaffen und daneben neue befruchtende Ansätze, wie sie von der modernen Psychologie ausgehen konnten, nur wenig aufkommen zu lassen. Aber noch ein anderer Umstand trug dazu bei. Es fehlte für die Vertreter der pädagogischen Praxis, für die Lehrer an hinreichender Gelegenheit, die neuen Forschungen und ihre Ergebnisse kennen zu lernen. Die Fachgelehrten fanden zu wenig Veranlassung ihre Arbeiten populär darzustellen und vollends sie für die Pädagogik nutzbar zu machen. Besteht ja doch in Deutschland nur ein einziger ordentlicher Lehrstuhl für Pädagogik in Jena! Werden auch vielfach pädagogische Vorlesungen von tüchtigen Kräften gehalten, so fehlt es doch an der umfassenden Förderung dieses wichtigen Arbeitsgebietes, wie sie nur durch bleibende Eingliederung dieses Faches in den Organismus der deutschen Hochschulen und durch seine gleichberechtigte Stellung gegenüber andern Fächern gewährleistet werden

könnte. Für andere Bedürfnisse des Staates, der Gesellschaft, der modernen Kultur, für das Recht, für die Heilkunde, für die Kirche, für das höhere Unterrichtswesen (abgesehen von der eigentlich pädagogischen Seite), mehr und mehr auch für die Technik bilden die deutschen Hochschulen Mittelpunkte, von denen eine Fülle von Anregungen, stetige Förderung und maßgebende Leitung für die Praxis ausgehen. Sollte die ungeheure die ganze Zukunft eines Volkes umschließende Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts nicht auch solche Stätten fordern, durch deren maßgebenden Einfluß die Praxis immer aufs neue befruchtet würde und deren Arbeit die Universitäten in eine gewiß auch für diese selbst wohlthätige Wechselwirkung mit den Bedürfnissen der Volksbildung bringen würde?

Hüten wir uns, daß nicht andere Länder darin uns überflügeln. Ich kann mir nicht versagen, die für den zukünftigen Wettbewerb Amerikas auch auf diesem Gebiet bezeichnenden Worte hier anzuführen, mit welchen der bedeutende amerikanische Psychologe James seine auch in deutscher Sprache (unter dem Titel: Psychologie und Erziehung, 1906) erschienenen und mit Begeisterung aufgenommenen „Ansprachen an Lehrer“ eröffnet: „Unter den Bestrebungen für die Verwirklichung der idealen Interessen, die überall um uns her im amerikanischen Leben erwachen und die niemanden entgehen können, der offene Augen für Tatsachen hat, ist vielleicht keine erfolgversprechender als die, welche seit mehr als zwölf Jahren unter den Lehrern zu beobachten ist. Man gewahrt unter ihnen, welchem Sondergebiete ihre Tätigkeit auch angehören mag, ein wahrhaft Bewunderung erregendes Verlangen, über die höchsten Aufgaben ihres Berufes zu einem klaren Verständnisse zu gelangen. Da die Erneuerung der Nationen immer von oben anfängt, immer unter den denkenden Mitgliedern des Staates beginnt und sich von hier langsam nach außen und nach unten hin fortpflanzt, so darf man wohl sagen, daß die Lehrer dieses Landes dessen Zukunft in ihren Händen tragen; denn der Ernst, den sie in ihrem Streben nach Durchbildung und Kraftentfaltung gegenwärtig offenbaren, läßt die Hoffnung als berechtigt erscheinen, daß die Nation nach allen idealen Richtungen hin fortschreiten wird. Die äußere Organisation des Erziehungswesens ist in den Vereinigten Staaten vielleicht besser als in irgend einem andern Lande. In dem Grade, wie bei uns die Staatsschulsysteme Abwechslung zulassen und biegsam sind, Versuche begünstigen und den Wettbewerb steigern, ist dies sonst nirgends der Fall. Die Unabhängigkeit so vieler unserer Kollegen und Universitäten, das wechselseitige Verhältnis, das zwischen Studenten und Instruktoren besteht, der edle Wettstreit dieser Anstalten und die vorteilhaften organischen Beziehungen, in denen sie zu den anderen Schulen stehen alles dies sind höchst erfreuliche Eigenschaften unseres Schulwesens, die uns voller Hoffnung in die Zukunft blicken lassen“!

„Was wir bei einer so günstigen Organisation nötig haben, sind geniale Menschen, Männer und Frauen von überlegenem Geiste, welche in ihr und an ihr und für sie mit aller Kraft arbeiten. Haben wir diese, so kann Amerika nach einer oder nach zwei Generationen in der Erziehung der Welt sehr wohl die Führerschaft übernehmen, und ich muß gestehen, daß ich mit nicht geringer Zuversicht dem Tage entgegenstehe, an welchem sich dies erfüllt haben wird. Aus der erwähnten Bewegung in pädagogischen Kreisen hat niemand mehr Nutzen gezogen, als wir Psychologen. Der Wunsch der Schullehrer nach einer vollkommeneren fachgemäßen Ausbildung sowie ihr Streben, der Aufgabe ihres Berufes

in höchstem Maße gerecht zu werden, haben sie mehr und mehr zu uns geführt, um von uns über die wesentlichen Prinzipien ihrer Arbeit Aufklärung zu erhalten."

Liegt in diesen selbstbewußten Worten des gelehrten Amerikaners, der bei seiner wissenschaftlichen Bedeutung und nüchternen Art zu urteilen wahrhaftig Anspruch darauf hat, Ernst genommen zu werden, nicht eine dringende Mahnung, unserm deutschen Unterrichtswesen auch von der wissenschaftlichen Seite her diejenigen Faktoren einzugliedern, welche ihr im Wettbewerb um die vollkommenste Organisation der Volksbildung eine sichere Zukunft verbürgen können?

Andererseits darf ja gewiß die Bedeutung der Wissenschaft insbesondere der Seelenlehre für die Pädagogik nicht überschätzt werden. Selbst der obengenannte James warnt vor der Meinung, als ob von der neuen Psychologie für die Unterrichtslehre alles Heil käme, als ob sich überhaupt aus der Wissenschaft von den Gesetzen des geistigen Lebens bestimmte Programme, Stundenpläne oder Unterrichtsmethoden für den unmittelbaren Gebrauch der Schule ableiten ließen, als ob nun gleich ein guter Lehrer in seinem Gewissen gequält sein müsse, seinen Beruf nicht zu erfüllen, wenn er sich als Psychologe untauglich fühlt.

Es dürfte daher nicht überflüssig sein, ehe wir an einigen Beispielen zeigen, wie die moderne Seelenlehre für die pädagogische Praxis fruchtbar gemacht werden kann, kurz und scharf die Grenzen zu zeichnen, welche einem solchen Beginnen gesteckt sind. Hauptsächlich über dreierlei kommt die Wissenschaft in ihrem Einfluß auf die Pädagogik nicht hinaus. Erstens: das Lehren und Erziehen ist nicht selbst eine Wissenschaft, sondern eine Kunst, eine Technik, eine Fertigkeit. Für die Ausübung einer solchen sind aber alle Kenntnisse, ist alles Wissen wertlos, wenn nicht die Geschicklichkeit, sich in derselben zu betätigen, vorhanden ist. Die Wissenschaft kann sie einem nicht erst beibringen. Man lernt nicht erst durch die Grammatik sprechen oder durch die Logik denken. Wohl aber haben beide Wissenschaften eine große Bedeutung für das Sprechen und für das Denken, sofern sie uns erst die rechte Sicherheit darin geben, in schwierigen Fällen uns den rechten Weg zeigen und Fehler vermeiden lehren. Dasselbe gilt für die pädagogische Psychologie in ihrem Verhältnis zum Lehren und Unterrichten.

Zweitens: Unterricht und Erziehung sind ein Wirken gewordener Persönlichkeiten auf werdende, des Lehrers auf die Schüler, der Eltern auf ihre Kinder. Persönlichkeiten lassen sich nicht von der Wissenschaft zergliedern; und wenn es gelänge, so wäre damit eben die Hauptsache, das erfolgreiche Wirken auf andere, wie es beim Lehrer und Erzieher stattfindet, noch nicht geschehen. Persönlichkeiten sind ein Ganzes, deren jedes das Recht seines Lebens und Wirkens in sich selbst hat. So liegt eine weitere Schranke der Wissenschaft auf unserem Gebiete in der Persönlichkeit des Lehrers. Seine Geschicklichkeit, sein Takt, seine Pflichttreue, sein sittlicher Charakter, seine Hingabe an den Beruf sind wichtiger als alle Methoden. Die Methode selbst gewinnt ihren Wert erst dadurch, daß sie von einer ihrer Aufgabe gewachsenen Lehrerpersönlichkeit gehandhabt wird.

Aber auch diejenigen, auf welche die pädagogische Arbeit gerichtet ist, auch die Kinder, — darin liegt eine dritte Grenze jenes Wertes der Wissenschaft für die Erziehungskunst — sind Persönlichkeiten oder tragen wenigstens als Individuen mit dem Sondergepräge ihrer Anlagen, ihrer Umgebung, ihrer Entwicklung den Keim zu solchen in sich. Die Wissenschaft aber hat es nicht in erster Linie mit Individuen zu tun, mit dem, was den einen Menschen vom andern, das eine Kind vom andern unterscheidet, sondern mit allgemeinen Gesetzen,

mit dem, was ihnen gemeinsam ist. So beschäftigt sich auch die Seelenlehre nicht in erster Linie mit der seelischen Besonderheit irgend eines einzelnen Menschen, sondern mit der menschlichen Seele und ihren Erscheinungen, mit den Vorstellungen, Gefühlen, Willungen, wie wir sie bei allen Menschen vorfinden. Man hat allerdings in neuester Zeit auch jene Eigenart des einzelnen Menschen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht („Charakterologie“) und durch Experimente z. B. festzustellen gesucht, wie sich einzelne Individuen durch besondere Merkmale der größeren oder geringeren Auffassungsfähigkeit, der Schnelligkeit und des Grades der Ermüdung, der Fähigkeit feine Farbenunterschiede wahrzunehmen u. a. voneinander unterscheiden. Diese Psychologie des Individuums kann gewiß auch pädagogisch wertvoll werden. Sie wird aber nie die Kunst des Lehrers und Erziehers entbehrlich machen, der mit unmittelbarer Beobachtungsgabe die Besonderheit jedes Kindes erfasst und es seiner Eigenart angemessen zu behandeln weiß. Denn der Kern des individuellen Wesens, der gerade in der Zusammenfassung vieler besonderer Eigenschaften, die man etwa einzeln durch wissenschaftliche Experimente feststellen könnte, zur Einheit einer Persönlichkeit besteht, offenbart sich nur dem Wechselverkehr von Person zu Person und dem offenen Auge und liebevollen Verständnis, das die Lebensäußerungen einer Kindesseele aus der innern Einheit derselben heraus zu deuten weiß.

Sind also der Verwertung der Wissenschaft, insbesondere der Psychologie für die pädagogische Praxis bestimmte Grenzen gesetzt, so behält sie doch ihre große Bedeutung für Unterricht und Erziehung. Sie liefert das Handwerkszeug für die pädagogische Arbeit, indem sie zeigt, von welchen geistigen Vorgängen ihr Erfolg abhängig ist, sie belehrt über den Wert oder Unwert der Unterrichtsmethoden, sie gibt dem Einzelnen Sicherheit, indem sie das praktisch Erprobte bestätigt oder vor Abwegen und Fehlern bewahrt und sie setzt uns in den Stand, den ganzen Unterrichtsbetrieb den Gesetzen des menschlichen Seelenlebens anzupassen und nach großen Gesichtspunkten zu gestalten.

Herder.

Konferenzvortrag von Ganzmann in Karlsruhe.

Schluss.

Nachdem wir Herder so als Schulmann kennen gelernt haben, möge er noch in einigen Sätzen als Philosoph, als Lehrer der Menschheit zu Ihnen sprechen. Den Übergang bildet wohl am besten seine Schrift „Vom Erkennen und Empfinden“, die uns besonders berührt, da sie ja die Psychologie zum Gegenstand hat. Sie wurde hervorgerufen durch eine von der philosophischen Klasse der Berliner Akademie im Jahre 1773 gestellte Preisaufgabe, die im folgende Jahre wiederholt wurde; Herder hat sie zum erstenmale Ende 1774 und dann in zweiter Bearbeitung Ende 1775 eingereicht. Der Preis blieb ihr versagt. Herder führt aus: „In allem, was wir tote Natur nennen, kennen wir keinen inneren Zustand. Wir sprechen täglich das Wort Schwere, Stoß, Fall, Bewegung, Ruhe, Kraft, sogar Kraft der Trägheit aus, und wer weiß, was es inwendig der Sache selbst bedeuete? Je mehr wir indes das große Schauspiel wirkender Kräfte in der Natur sinnend ansehen, desto weniger können wir umhin, überall Ähnlichkeit mit uns zu fühlen, alles mit unsrer Empfindung zu beleben. Wir sprechen von Wirkjamkeit und Ruhe, von eigener oder empfangener, von bleibender oder sich fortpflanzender, toter oder lebendiger Kraft völlig aus unserer Seele. Jener griechische Weise, der das System Newtons im Traum ahnte, sprach von Liebe und Haß der Körper: der große Magnetismus in der Natur, der anziehet und fortstößt, ist lange als Seele der Welt betrachtet worden. Der empfindende Mensch fühlt sich in alles, fühlt alles aus sich heraus und drückt darauf sein Bild, sein Gepräge. So ward

Newton in seinem Weltgebäude wider willen ein Dichter, wie Buffon in seiner Kosmogonie und Leibniz in seiner prästabilierten Harmonie und Monadentheorie. Wie unsere ganze Psychologie aus Bildwörtern besteht, so war es meistens ein neues Bild, eine Analogie, ein auffallendes Gleichnis, das die größten und kühnsten Theorien geboren. Die Weltweisen, die gegen die Bildersprache deklamieren, und selbst lauter alten, oft unverstandenen Bildgötzen dienen, sind wenigstens mit sich selber sehr uneinig. Sie wollen nicht, daß neues Gold geprägt werde, da sie doch nichts tun, als aus eben solchem, oft viel schlechterem Golde ewig und ewig dieselben Fäden spinnen. . . . Was wir wissen, wissen wir nur aus Analogie, von der Kreatur zu uns und von uns zum Schöpfer. Soll ich also dem nicht trauen, der mich in diesen Kreis von Empfindungen und Ähnlichkeit setzte, mir keinen andern Schlüssel, in das Innere der Dinge einzudringen, gab, als mein Gepräge oder vielmehr das widerglänzende Bild seines in meinem Geiste; wem soll ich denn trauen und glauben? Syllogismen können mich nichts lehren, wo es auf erste Empfängnis der Wahrheit ankommt, die ja jene nur entwickeln, nachdem sie empfangen ist; mithin ist das Geschwätz von Worterklärungen und Beweisen meistens nur ein Brettspiel, das auf angenommenen Regeln und Hypothesen ruhet.“ Ganz modern bezeichnet Herder als Fundament der Seelenlehre die Physiologie. Er sagt: „Meines geringen Erachtens ist keine Psychologie, die nicht in jedem Schritte bestimmte Physiologie sei, möglich.“ Ferner: „Lebensbeschreibungen, am meisten von sich selbst, wenn sie treu und scharfsinnig sind, welche tiefe Besonderheiten würden sie liefern! Sind keine zwei Dinge auf der Welt gleich, hat kein Zergliederer noch je zwei gleiche Adern, Drüsen, Muskeln und Kanäle gefunden — welche Unendlichkeit, welcher Abgrund! Ein Meer von Tiefen, wo Welle über Welle sich regt, und wo alle Abstraktionen von Ähnlichkeit, Klasse, allgemeiner Ordnung nur bretterne Wände des Bedürfnisses oder bunte Kartenhäuser zum Spiel sind.“

Es erhebt sich die Frage: „Unter welchen Bedingungen etwas reizt?“ „Ich könnte in tauben und unstätigen Ausdrücken zehn Formeln zur Aufklärung geben, sagen: daß uns etwas reizt, wenn wir nicht umhin können, daß es uns nicht reizt, wenn der Gegenstand uns so nahe liegt, daß er sich an uns reibt und uns reget. Oder ich könnte sagen: er reizt, wenn er uns so ähnlich, so analog ist — aber was hieße das alles? Im Grunde nur immer, er reizt, wenn er reizt, und das glaubt ein jeder. Es muß auch geglaubt, d. i. erfahren, empfunden werden und flieht jedes allgemeine Wortgekrum und abstrakte Vorhersehen. Wenn ein Gegenstand, von dem wir nicht träumten, nichts hofften, sich plötzlich so nahe unserm Ich zeigt, daß, wie der Wind die Grasesspigen, der Magnet den Feilstaub regt, ihm die geheimsten Triebe unsres Herzens willig folgen — was ist da zu grübeln, zu argumentieren? Es ist neue Erfahrung, die wohl aus dem System der besten Welt folgen mag, aber nicht eben aus unserm System jetzt folget.“

„Unterlag unsre Seele dem Meere kommender Wellen von Reiz und Gefühl von außen, so gab uns die Gottheit Sinne: von innen, so webte sie uns ein Nervensystem. So webt und wirkt sich die Seele ihr Kleid, ihr sinnliches Univerſum. . . . Ich kann mir nicht denken, wie meine Seele etwas aus sich spinne und aus sich eine Welt träume, ja nicht einmal denken, wie sie etwas außer sich empfinde, wovon kein Analogon in ihr und ihrem Körper sei. Wäre in diesem Körper kein Licht, kein Schall, so hätten wir auf aller weiten Welt von nichts, was Schall und Licht ist, Empfindung; und wäre in ihr selbst oder um sie nichts dem Schall, dem Licht Analoges, so wäre auch kein Begriff dessen möglich.“

„Kein Erkennen endlich ohne Wollen; aber auch kein Wollen ohne Erkennen: sie sind nur eine Energie der Seele. Aber wie unser Erkennen nur menschlich ist und also sein muß, wenn es recht sein soll, so kann auch unser Wollen nur menschlich sein, mithin aus und voll menschlicher Empfindung. Menschheit ist das edle Maß, nach dem wir erkennen und handeln: Selbst- und Mitgefühl also sind die beiden Auserungen der Elastizität unsres Willens; Liebe ist also das edelste Erkennen, wie die edelste Empfindung. Den großen Urheber in sich, sich in andre hinein zu lieben und dann diesem sichern Zuge zu folgen: das ist moralisches Gefühl, das ist Gewissen. Nur der

leeren Spekulation, nicht aber dem Erkennen steht's entgegen; denn das wahre Erkennen ist lieben, ist menschlich fühlen.“

Im Jahre 1784 begann Herder sein großes Werk, das in gewissem Sinne sein Lebenswerk wurde: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.“ Es war eine gewaltige Arbeit, die er damit unternahm, und wären nicht seine Freunde, vor allem Goethe, gewesen, die ihn immer wieder aufmunterten, es wäre wohl Bruchstück geblieben. Auch so ist es freilich, wie die meisten größeren Arbeiten Herders, nicht ganz zur Vollendung gekommen. „Herder entrollt darin ein großartiges Gemälde der Natur und Menschheit, erfüllt von dem Gedanken einer durchgehenden Gesetzmäßigkeit, beginnend mit der Stellung der Erde im Weltall, „ein Stern unter Sternen“ und aufsteigend von der Beschaffenheit unseres Planeten, dieses Erdgebirges, das über eine Wasserfläche hervorragt, von der unorganischen und organischen Natur, von Mineralien, Pflanzen und Tieren zum Menschen, zu seiner Organisation und ihrer Bedeutung, zu seiner Abhängigkeit von der umgebenden Natur, zu den Anfängen seiner Kultur, zu den Völkern, bei denen sie sich entfaltet, in Hinterasien und Vorderasien und an den Ufern des Mittelländischen Meeres, im Altertum und im Mittelalter: ein reicher Stoff, mit bildender Hand geordnet und gegliedert, mit Geist und Geschmack durchdrungen, mit edlen, sittlichen Betrachtungen verwoben. Humanität schwebt als hohe Bestimmung über dem Ganzen: die Geschichte der Völker erscheint als eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Menschenwürde; Vernunft und Billigkeit allein dauern, während Unfug und Torheit sich und die Erde verwüsten.“ (Scherer). In diesem Werke tritt der Gegensatz zwischen Herder und Kant hervor, welcher letzterer die „Ideen“ kühl abwies. Nur einige Sätze daraus möchte ich anführen: „Nehmt die äußere Hülle weg, und es ist kein Tod in der Schöpfung; jede Zerstörung ist Übergang zu höhern Leben, und der weise Vater machte diesen so früh, so rasch, so vielfach, als es die Erhaltung der Geschlechter und der Selbstgenuß des Schöpfers, das sich seiner Hülle freuen und sie womöglich auswirken sollte, nur gestatten konnte.“ Bei der Organisation der Völker sagt Herder z. B. von Afrika: „Billig müssen wir, wenn wir zum Lande der Schwarzen übergehen, unsere stolzen Vorurteile verläugnen und die Organisation ihres Erdstrichs so unparteiisch betrachten, als ob sie die einzige in der Welt wäre. Mit eben dem Rechte, mit dem wir den Neger für einen verfluchten Sohn des Cham und für ein Ebenbild des Unholds halten, kann er seine grausamen Räuber für Albinos und weiße Satane erklären, die nur aus Schwachheit der Natur so entartet sind, wie, dem Nordpol nahe, mehrere Tiere in Weiß ausarten. Ich, könnte er sagen, ich, der Schwarze, bin Urmensch. Mich hat der Quell des Lebens, die Sonne, am stärksten getränkt; bei mir und überall um mich her hat er am lebendigsten, am tiefsten gewirkt. Seht mein gold-, mein fruchtreiches Land, meine himmelhohen Bäume, meine kräftigen Tiere! Alle Elemente wimmeln bei mir von Leben, und ich ward der Mittelpunkt dieser Lebenswirkung.“ Und von den verschiedenen Formen des Menschengeschlechts sagt Herder: „Sind in der Natur keine zwei Blätter eines Baumes einander gleich, so sind es noch weniger zwei Menschengesichter und zwei menschliche Organisationen. Welcher unendlichen Verschiedenheit ist unser kunstreicher Bau fähig! Findet schon das Auge des Zergliederers diese zahllose Verschiedenheit, welche größere muß in den unsichtbaren Kräften einer so künstlichen Organisation wohnen! so daß jeder Mensch zuletzt eine Welt wird, zwar eine ähnliche Erscheinung von außen, im Innern aber ein eigenes Wesen, mit jedem anderen unmeßbar.“

Das Mittel aber zur Bildung der Menschen ist die Sprache. Von ihr sagt Herder: „Im Menschen befindet sich ein sonderbarer Trieb der Nachahmung, der keineswegs die Folge einer vernünftigen Überlegung, sondern ein unmittelbares Erzeugnis der organischen Sympathie scheint. Wie eine Saite der andern zutönt und mit der reineren Dichtigkeit und Homogenität aller Körper auch ihre vibrierende Fähigkeit zunimmt, so ist die menschliche Organisation, als die feinste von allen, notwendig auch am meisten dazu gestimmt, den Klang aller anderen Wesen nachzuhalten und in sich zu fühlen. Wenn uns jemand ein Rätsel vorlegte, wie Bilder des Auges und alle Empfindungen unsrer verschiedensten Sinne nicht nur in Töne gefaßt, sondern auch

diesen Tönen mit innewohnender Kraft so mitgeteilt werden sollen, daß sie Gedanken ausdrücken und Gedanken erregen: ohne Zweifel hielte man dieses Problem für den Einfall eines Wahnsinnigen, der, höchst ungleiche Dinge einander substituierend, die Farbe zum Ton, den Ton zum Gedanken, den Gedanken zum malenden Schall zu machen gedächte. Die Gottheit hat das Problem tätig aufgelöst. Ein Hauch unseres Mundes wird das Gemälde der Welt, der Typus unserer Gedanken und Gefühle in des Andern Seele. Von einem bewegten Lüftchen hängt alles ab, was Menschen je auf der Erde Menschliches dachten, wollten, taten und tun werden. Nicht die Leier Amphions hat Städte errichtet, keine Zauberrute hat Wüsten in Gärten verwandelt; die Sprache hat es getan, sie, die große Gesellin der Menschen. Durch sie vereinigten sie sich bewillkommend einander und schlossen den Bund der Liebe. Gesetze stiftete sie und verband Geschlechter; nur durch sie ward eine Menschheit der Menschheit in herabgeerbten Formen des Herzens und der Seele möglich. Noch jetzt sehe ich die Helden Homers und fühle Ossians Klagen, obgleich die Schatten der Sänger und ihrer Helden so lange der Erde entflohen sind. . . . Indessen zeigt eine kleine nähere Ansicht, wie unvollkommen dies Mittel unserer Bildung sei, nicht nur als Werkzeug der Vernunft, sondern auch als Band zwischen Menschen und Menschen betrachtet, so daß man sich beinahe kein unwesentliches, leichteres, flüchtigeres Gewebe denken kann, als womit der Schöpfer unser Geschlecht verknüpfen wollte. . . . Keine Sprache drückt Sachen aus, sondern nur Namen; auch keine menschliche Vernunft also erkennt Sachen, sondern sie hat nur Merkmale von ihnen, die sie mit Worten bezeichnet; eine demütigende Bemerkung, die der ganzen Geschichte unseres Verstandes enge Grenzen und eine sehr unwesentliche Gestalt gibt. Unsere arme Vernunft ist also nur eine bezeichnende Rechnerin, wie auch in mehreren Sprachen ihr Name sagt. Und womit rechnet sie? Etwa mit den Merkmalen selbst, die sie abzog, so unvollkommen und unwesentlich diese auch sein mögen? Nichts minder! Diese Merkmale werden abermals in willkürliche, ihnen ganz unwesentliche Laute verfaßt, mit denen die Seele denkt. Sie rechnet also mit Rechenpfennigen, mit Schällen und Ziffern; denn daß ein wesentlicher Zusammenhang zwischen der Sprache und den Gedanken, geschweige der Sache selbst sei, wird niemand glauben, der nur zwei Sprachen auf der Erde kennt. Trüber Blick auf die Geschichte des Menschengeschlechts! Irrtümer und Meinungen sind unserer Natur also unvermeidlich, nicht etwa nur aus Fehlern des Beobachters, sondern der Genesis selbst nach, wie wir zu Begriffen kommen und diese durch Vernunft und Sprache fortzupflanzen. Kaum vermag der Anschauende den Andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen unnenkbaren Schätzen gelangte, und muß es ihm selbst und seinem Genius überlassen, wiefern auch er dieser Anschauungen teilhaftig werde. Notwendig wird hiermit eine Pforte zu tausend Qualen des Geistes und zu unzähligen Arten des listigen Betrugs eröffnet, wie die Geschichte aller Völker zeigt."

An anderer Stelle führt Herder aus: „Nur Verstandesideen sind es, die wir durch die Sprache erlangen, und die zum Genuß der Natur, zu Anwendung unsrer Kräfte, zum gesunden Gebrauch unsres Lebens, kurz zur Bildung der Humanität in uns genug sind. Nicht Ather sollen wir atmen, dazu auch unsre Maschine nicht gemacht ist, sondern den gesunden Duft der Erde. Und sollten die Menschen im Gebiet wahrer und nutzbarer Begriffe so weit von einander entfernt sein, als es die stolze Spekulation wähnt? . . . Der arme Wilde, der wenige Dinge sah und noch weniger Begriffe zusammenfügte, verfuhr in ihrer Verbindung nicht anders, als der erste ihrer Philosophen. Er hat Sprache, wie sie, und durch diese seinen Verstand und sein Gedächtnis, seine Phantasie und Zurückerinnerung tausendfach geübt. Ob in einem kleineren oder größeren Kreise? Dies tut nichts zur Sache, zu der menschlichen Art nämlich, wie er sie übt. Der Weltweise Europäers kann keine einzige Seelenkraft nennen, die ihm eigen sei; ja, selbst im Verhältnis der Kräfte und ihrer Übung erstattet die Natur reichlich. Bei manchen Wilden z. B. ist das Gedächtnis, die Einbildungskraft, praktische Klugheit, schneller Entschluß, richtiges Urteil, lebhafter Ausdruck in einer Blüte, die bei der künstlichen Vernunft europäischer Gelehrten selten gedeiht. Diese hingegen

rechnen mit Wortbegriffen und Ziffern freilich unendlich feine und künstliche Kombinationen, an die der Naturmensch nicht denkt — eine sitzende Rechenmaschine aber, wäre sie das Urbild aller menschlichen Vollkommenheit, Glückseligkeit und Stärke? Laß es sein, daß jener in Bildern denke, was er abstrakt zu denken noch nicht vermag; selbst wenn er noch keinen entwickelten Gedanken, d. i. kein Wort von Gott hätte und er genösse Gott als den großen Geist der Schöpfung tätig in seinem Leben: o so lebt er dankbar, indem er zufrieden lebt; und wenn er sich in Wortziffern keine unsterbliche Seele erweisen kann und glaubt dieselbe: so geht er mit glücklicherem Mut als mancher zweifelnde Wortweise ins Land der Väter. . . . Wer seinen Sinnen nicht traut, ist ein Tor und muß ein leerer Spekulant werden; dagegen wer sie trauend übt und eben dadurch erforscht und berichtigt, der allein gewinnt einen Schatz der Erfahrung für sein menschliches Leben. Ihm ist sodann die Sprache mit all ihren Schranken genug; denn sie sollte den Beobachter nur aufmerksam machen und ihn zum eignen, tätigen Gebrauch seiner Seelenkräfte leiten."

Wir müssen zum Schlusse eilen. Aus den wenigen Sätzen, die ich vorgetragen, möchte hervorgehen, daß wir Lehrer allen Grund haben, Herder zu feiern, nicht nur als Schulmann, nicht nur als Dichter im engern Sinne, sondern mit Rücksicht auf sein Werk, seine Lebensarbeit im ganzen. Pädagogik ist nicht eine Wissenschaft, eine Kunst, die für sich ein Dasein fristet; sie ist Philosophie in ihrem Weg und ihrem Ziel. Nur wer den Zusammenhang mit dem Leben, mit dem warmen, pulsierenden Leben nicht verliert, der wird pädagogisch im eigentlichen Sinne wirken können. Das Ziel aber von Herders Wirken ist Humanität, die er in seinen „Ideen“ einmal folgendermaßen charakterisiert: „Goldne Ketten der Bildung, du, die die Erde umschlingt und durch alle Individuen bis zum Throne der Vorsehung reicht, seitdem ich dich erschah und in deinen schönsten Gliedern, den Vater- und Mutter-, den Freundes- und Lehrer-Empfindungen verfolgte, ist mir die Geschichte nicht mehr, was sie mir sonst schien, ein Gräuelfeld der Verwüstung auf einer heiligen Erde. Tausend Schandthaten stehen da mit häßlichem Lobe verschleiert; tausend andere stehen in ihrer ganzen Häßlichkeit daneben, unallenthalben doch das sparsame wahre Verdienst wirkender Humanität auszuzeichnen, das auf unsrer Erde immer still und verborgen ging und selten die Folgen kannte, die die Vorsehung aus seinem Leben, wie den Geist aus der Masse hervorzog. Nur unter Stürmen konnte die edle Pflanze erwachsen; nur durch Entgegenstreben gegen falsche Annahme mußte die süße Mähne der Menschen Siegerin werden; ja oft schien sie unter ihrer reinen Absicht zu erliegen. Aber sie erlag nicht. Das Samenkorn aus der Asche des Guten ging in der Zukunft desto schöner hervor, und mit Blut befeuchtet, stieg es meistens zur unverwelklichen Krone. Immer verjüngt in seinen Gestalten, blüht der Genius der Humanität auf und ziehet palingenetisch in Völkern, Generationen und Geschlechtern weiter.“ Für die echte Menschlichkeit sehen wir Herder wirken den Schülern gegenüber, die seiner Leitung anvertraut sind, den Untergebenen gegenüber, für die er ein warmes Herz hat, dem Vaterlande gegenüber, für das er eine „vaterländische Kultur“ fordert, der Menschheit gegenüber, für die er große Ziele aufdeckt und ein Prediger echter Menschlichkeit ist.

Und welchen Weg sieht Herder zur Verwirklichung dieses Ideals? Überall in Herders Schriften tritt uns das Bestreben entgegen, der Eigenart gerecht zu werden, sei es im Individuum, sei es im Stamme. Es ist der Grundton in seiner Schrift „Über Erkennen und Empfinden“, wo Herder über die unendliche Mannigfaltigkeit der Einzelwesen spricht — wie in den „Ideen zur Philosophie“, wo die Ursachen erörtert werden, die zur eigenartigen Entwicklung der Individuen, wie der Völker geführt haben. Es tritt klar zu Tage, wenn Herder in seiner Schrift über Shakespeare uns das Bild eines Mannes vorführt „hoch auf einem Felsengipfel sitzend, zu seinen Füßen Sturm, Ungewitter und Brausen des Meeres; aber sein Haupt in den Strahlen des Himmels! — und unten am tiefsten Fuße seines Felsenthrones murmelnde Haufen, die ihn — erklären, retten, verdammten, entschuldigen, anbeten, verleumdern, übersetzen und lästern“; — und wenn Herder dann fortfährt: „Ich möchte, daß es niemand mehr in den Sinn komme, über, für und wider ihn zu

schreiben: ihn weder zu entschuldigen, noch zu verleumden; aber zu erklären, zu fühlen, wie er ist, zu nützen und uns Deutschen herzustellen.“ Dies Bestreben zeigt er, wenn er die Eigenart des Chinesen wie des Inders, des Ägypters wie des Nordländers aus seinem Milieu zu erklären und begreiflich zu machen versucht. Es zeigt sich auch in der herrlichen Sammlung von Volksliedern, die Herders Namen populär gemacht hat, den sogenannten „Stimmen der Völker in Liedern“. Da finden wir „nicht bloß weitverbreitete Lieder unbekannter Verfasser, sondern charakteristische Gedichte aus allen Nationen, Blüten ihres geistigen Lebens, Bilder ihres eigentümlichen Daseins, von Herzen zu Herzen gesungen.“ Da sind Lieder aus dem hohen Norden: der trostige Kampf der Naturkräfte spiegelt sich in dem Leben des Menschen — Lieder aus dem Süd: klarer Himmel, ebenso klar und sonnig das dahinziehende Leben — Nordwestliche Lieder: Fingals Schildklang mischt sich mit finstern Kriegs- und Heldentaten; geheimnisvolles Weben der Natur, geheimnisvolle Kräfte: die Eifen tanzen auf Evershöb; sie rächen sich schwer an Duf, der ihnen nicht willfährt. — Endlich deutsche Lieder mit ihrer deutschen Treue und ihrem Gottvertrauen — und Lieder der Wilden, wo der Madagasse sich an den bösen Gott Niang wendet: „Niang, böser, gewaltiger Gott, laß den Donner nicht über unsere Häupter rollen; befehl dem Meere nicht, seine Ufer zu durchbrechen und zwingt keine Mutter, die Hoffnung ihres Alters im Meere zu begraben.“

Möge diese Richtung des Herderschen Geistes, zu individualisieren, uns ein Fingerzeig sein für unsere eigene berufliche Wirksamkeit; denn nichts verlangt unsere Jugend mehr als das. Möchten wir nie vergessen, daß wir nicht Gefäße vor uns haben, in die einfach so und so viel Wissen zu gießen ist, — sondern Persönlichkeiten, die schon ganz bestimmte Züge, eine ganz bestimmte Eigenart haben, auf die der Satz von Lewis, dem Biographen Goethes, Anwendung findet: „Das Kind ist der Vater des Mannes“; denn alles Wissen ist tot, das nicht auf beachtetes, wohlvoorbereitetes Erdreich fällt.

Meinen Vortrag aber glaube ich nicht besser schließen zu können als mit den Worten, womit Herder den Inhalt des unvollendet gebliebenen Schlußbandes seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte“ andeutet: „Humanität in Ansehung Einzelner, in Verhältnis zu der Religion, in Rücksicht der Staatsverfassungen, des Handels, der Künste, der Wissenschaften. Wirken des menschlichen Geistes überall, auf alles.“ — „Licht, Liebe, Leben“, war der Spruch, den er als Facit seines Lebens für sein Grabmal bestimmte. Licht in den Geistern, Liebe in den Herzen — das war ihm das Ideal des Lebens.

Das erste Waldschuljahr. *)

Ein Bericht aus dem Waldschulhause vom Waldschulmeister.

Das erste Waldschuljahr ist vorüber!

Da gehört sich's, daß wir einen kurzen Rückblick auf das selbe machen. Es ist ja — Gott sei Dank! — der Blick auf eine schöne frohe, wenn auch kurze Vergangenheit des Waldschulhauses, und ich glaube, er wird uns lehren, daß die Schule in der Waldheimat den Intentionen ihrer Gründer wenigstens einigermaßen gerecht geworden ist.

Wie bekannt, fand am 28. September des vergangenen Jahres die Einweihung des Waldschulhauses statt und am 6. Oktober wurde mit dem Unterrichte begonnen. 23 Kinder, 11 Knaben und 12 Mädchen, zogen in die Waldschule ein, die — auf drei Abteilungen nach den Jahresstufen verteilt — sich endlich eines regelmäßigen Unterrichtes erfreuen konnten.

Vom ersten bis zum letzten Tage des abgelaufenen Schuljahres sind sie fleißig und gern zur Schule gekommen, sie haben die Unbilden der Witterung nicht gescheut und selbst mächtige Schneeverwehungen vermochten ihnen den Weg zur Schule nicht zu verlegen. Ging's nicht anders, so mußten Ski oder Schneereifen herhalten und dann war das Schulgehen erst recht lustig. Aber auch die Eltern haben tapfer mitgeholfen. Wie oft mußte

*) Diesen Bericht bietet Rosegger in seinem „Heimgarten“, den wir unsern Lesern sehr empfehlen, auch den badischen Lehrern. Die Abt.

der Vater den Kindern vorausgehen „Pfad treten“, oder er mußte die Schanfel zur Hand nehmen und den Kindern bei besonders argen Schneeverwehungen den Weg frei machen. Wie die „Schneemandeln“ sind die Kleinen oft daher gekommen, über und über in Lächer gehüllt, so daß man gerade nur die hellen Augen und das rote Näschen aus dem Kleiderwulste hervorgucken sah. Wie tat es da den Kindern wohl, in die erwärmte Schulstube zu kommen, die hartgefrorenen Schuhe auszuziehen zu können und in die warmen Filzschuhe zu schlüpfen, die im Schulzimmer für jedes Kind bereit stehen! Vergessen waren da die überstandenen Mühsale und ein fröhliches Plaudern nahm seinen Anfang, bis das Glöcklein am Turme des Schulhauses den Beginn des Unterrichtes verkündete.

Ja, ja, manche Kinder in der Stadt und im Markt, die wegen ein bißchen Regen oder Schnee unter die Bettdecke kriechen, statt zur Schule zu wandern, könnten sich ein Beispiel nehmen an den wackeren Waldbauernkindern.

Wie gerne sie zur Schule gehen, dafür ein Beispiel: Siehe da, die Mutter eines sechsjährigen Bubleins entdeckt einmal — es war im Winter — an ihrem Schützling, daß er über und über mit einem Anschlag bedeckt ist. „Heut mußst du daheim bleiben“, sagt die Mutter. Der Bub, wie er das hört, nimmt Reißaus und läuft in seiner leichten Kleidung, ohne Rock und ohne Hut den Schneehang hinab. Dort aber geht's steil hinunter und es ist eisig. Wie leicht kann das Würflein in den Graben hinabsausen! Das bedenkt die Mutter und es wird ihr angst. Sie ruft dem unfolgsamen Bublein nach, es möge nur zurückkommen, es dürfe schon in die Schule gehen. Aber der Bub glaubt's lange nicht. Endlich kehrt er um. In die Schule hat er freilich trotzdem nicht gedurst, wohl aber ins Bett. — Und die alte Grablerin, die sagt immer zu ihren Enkelkindern: „Wenn's heute brav seid's, dürft's in d'Schul' gehen.“ Und wirklich sind sie brav und tun zu Hause gern, was verlangt wird, damit sie zur Schule gehen können.

Muß man da nicht seine helle Freude haben an den lernbegierigen Kindern! Ei freilich, muß man sie haben. Aber mir ist doch von einer Seite zu Ohren gekommen, die Schule da oben in den Bergen sei keine Notwendigkeit. Es habe sich wohl nicht ausgezahlt, wegen der paar Kinder eine Schule zu bauen. — Na, natürlich nicht, verehrter Herr Vetter! Es sind ja doch nur Waldbauernkinder, was brauchen denn die etwas zu lernen, und wenn sie schon etwas lernen wollen, so sollen sie zwei oder drei Stunden weit gehen. Was liegt denn da daran? Es genügt ja vollauf, wenn die Stadt- und Marktkinder die Volksschule regelmäßig besuchen können, vielleicht auch studieren, um dann den armen Bergler, der nichts lernen hat können, einen Bauernbodel zu nennen. — Für dich, Erbärmlicher, der du im Crisise so denken und sprechen kannst, finde ich keine Bezeichnung.

Kehren wir lieber zu unseren Waldbauernkindern zurück! Wie sie eifrig im Schulbesuche sind, so sind sie auch fleißig im Lernen. Es sind natürlich nicht alle Kinder begabt, aber jedes hat das Bestreben, zu leisten, was ihm zu leisten möglich ist. Und dabei sind sie nicht etwa zu Duckmäusern geworden. Gott bewahre! Als echte Kinder des Waldes sind sie frisch und munter, daß einem ordentlich die Augen glänzen vor Freude, wenn man ihrem Treiben zusieht. Nur gegen Fremde sind sie zurückhaltend und schüchtern. Daß sich solche Kinder tüchtig austoben müssen, ist selbstverständlich. In der Mittagspause, da geht's immer um beim Waldschulhause! Im Winter wird Ski und „Brett“ gefahren, mächtige Schneeflugeln werden gemacht und den Abhang hinabgerollt, Festungen aus Schnee aufgebaut und erstürmt, mächtige Jagden veranstaltet und das gibt ein Gallo und Hurra, daß man schier selber gern mittäte — und ich tu' auch öfter selber gern mit. Im Sommer geht's ans Versteckenspielen, da wird „geguckt“ und „gegamt“ und „hiaz!“ gerufen und keine Kiste und kein Brett und kein Winkel ist da vor den Buben und Dirndeln sicher; dann ist wieder einmal „Abfangen“ — oder „Schwarzes Mann“-Spiel oder die Buben gehen „Anab'n reiß'n“ oder stellen sich zur Kurzweil auf den Kopf. Dabei sind sie aber nie ausgelassen oder ungezogen.

Da möchte ich wohl auch oft manchen und manche dabei stehen sehen, um sagen zu können: „Mach's ebenso!“ oder „Gewähre ebenso!“ Kinder müssen sich anstellen.

Ein schönes Fest für die Apler Kinder war die Christbescherung, die am 8. Jänner d. J. im Waldschulhause von der „Waldheimat-Gesellschaft“ veranstaltet worden war. Wie staunten die Kinder, als sie den prächtigen, bis an die Decke reichenden Christbaum erblickten, der über und über mit Badwerk behangen war und in hellem Lichterglänze erstrahlte! Wie staunten sie aber auch, als sie gar viele nützliche Dinge, Kleider, Schuhe, Tücher, Strümpfe, Hüte, Fäustlinge, Handschuhe, Vermittel und Spielsachen da liegen sahen, die ihnen gehören sollten! Helle Freude blickte aus den Augen der Kleinen und ich zweifle nicht, daß ihnen dieses frohe Fest ein neuer Ansporn zum Fleiße war. Kindern und Eltern ist mit dieser Christbescherung eine große Wohlthat erwiesen worden; denn die Kinder hatten nun gute Kleider und festes Schuhzeug, die Eltern aber waren wieder einer Sorge um das leibliche Wohl ihrer Kinder enthoben. Wehevoll ertönt an jenem Tage im stillen Waldschulhause feierliche Weihnachtslieder aus den jugendlichen Kehlen und ein Mädchen sprach folgendes Gedicht in steirischer Mundart:

„Drauß liegt der Schnee und der Winter is do
Und's schöne Weihnachtsfest a, es is schon a so.
G'reut hob'n ma uns ollmol auf d' Christkindelzeit,
Oba wia hener hob'n ma uns denna nia g'reut.
Soch'n hot's a wuhl satrisch vül brocht,
Na, dō Freud, dō uns hener as Christkindl mocht!
Der Bam und dō Brocht, as is nit zan sog'n,
Kom konn er die Sacherln oll datrog'n.
Die Kirzln, dō leucht'n, a schön is, a mei!
As lunn't die Sternd'l vom Himmel leicht sei.
Und dō Zuckeln, dō stäp'n, dō lebzeltnan Mandln,
Na, dō werd's nit lang henk'n an enlere Bandln!
Und dō Strümpf und dō Schnach und dō vüln schön Gwanda,
Do liegnans daher oll schön nochananda.
Und d' Herrschost'n, dō oll no fema jan dazua,
Trau ma has'n nit z'redn, oba 's loht ma loan Kuah.
I wir nit weit fah'n, i denk ma's so aus:
Es hobt's as Christkindl brocht in dōs Haus.
D'rum is a unja nachta Gedont'n;
Mir tan holt von Herz'n, von Herz'n recht dont'n.“

Zur Christbaumfeier waren auch die Eltern der Apler Kinder vollzählig erschienen und manches Auge wurde naß unter dem Eindrucke, den die schlichte, erhebende Feier machte.

Sage ich nun noch etwas über die Waldbauernkinder, so ist es das Beste, was ich über sie zu sagen vermag: sie sind Kinder. Sie sind schuldlos und unverdorben, ihre Gemütsreinheit mutet mich an wie ein helles, silberklares Wässerlein, das aus der Erde quillt. Jedermann weiß, wie sehr die Unverdorbenheit der Kinder Eltern und Lehrern das Werk der Erziehung erleichtert, und mancher Lehrer in Städten und Fabrikorten weiß zu sagen, wie hart und schwer es mit Kindern ist, die das Kindliche abgestreift, das Kindische und Bübische aber angelegt haben. Helfe mir Gott, daß ich das in den Kindern mir anvertraute herrlichste und kostbarste Gut zu hüten weiß! Meine lieben Waldbauernkinder sind mir aus Herz gewachsen; Gott schütze sie!

Dem Waldschulmeister sind aber nicht bloß die Kleinen von Apls anvertraut, er muß sich auch um die Großen kümmern. Er „muß nicht bloß Schulmeister, sondern auch Führer und Freund der Kinder und Anwalt der Eltern sein; er muß die Leute nehmen, wie sie sind und muß ihre Achtung und Liebe gewinnen.“ Darum ließ ich es mir angelegen sein, recht bald die Bekanntschaft mit den Aplern zu machen. Die sogenannte Schulbeschreibung bot mir hierzu die beste Gelegenheit. Da wanderte ich von Haus zu Haus, um mir die schulpflichtigen Kinder zu notieren, lernte dabei die Leute und die Verhältnisse, unter denen sie leben müssen, kennen. Überall fand ich nur Freude und Genugtuung darüber; daß Apls endlich eine Schule hat. Nun mußten die Kinder nicht mehr einige Stunden weit zur Schule wandern, und die Eltern brauchten nicht mehr so in Sorge zu sein ob der Gefahren, die den Kindern auf dem Schulwege, namentlich im Winter und im Frühjahr oft drohen. Manche Mutter hat mir gestanden, welche Angst sie um ihre Kinder ausgestanden hat, wenn plötzlich gewaltige Wetterstürze hereingebrochen waren. Ja, es ist des öfteren vorgekommen, daß Kinder überhaupt nicht nach Hause konnten, sondern im fernen Schulhause übernachten mußten.

Schon durch die Christbescherung sind sich Schule und Haus näher gerückt und endlich veranstaltete ich auch eine Elternzusammenkunft im Waldschulhause (15. Februar v. J.). Trotz des argen Schneewetters, das sich unerwartet eingestellt hatte, waren doch fast sämtliche Eltern der Apler Kinder erschienen. Ich besprach in leicht verständlicher Art Wichtigkeit und Notwendigkeit der Schule und des Unterrichts und dann das Verhältnis zwischen Schule und Haus, ich suchte ihnen die Vorzüge des Reichsvolksschulgesetzes zu erklären und bat sie, von der Sommerbefreiung für ihre Kinder keinen Gebrauch zu machen, wenn sie die Kinder nicht wirklich notwendig im eigenen Hause brauchen. Dies hat auch gewirkt; denn es wurde von den Aplern nur für zwei Kinder um Sommerbefreiung angefragt, von denen das eine sein Recht gar nicht ausgenützt hat, sondern fleißig zur Schule gekommen ist. Die Vorwürfe, die der Neuschule in unterrichtlicher und erzieherlicher Hinsicht so gerne gemacht werden, suchte ich zu entkräften und ich zeigte den Eltern, wo die Ursachen für derartige Mißerfolge gewöhnlich zu suchen sind. Man dürfe nicht für alle Fehler in der Erziehung und im Unterrichte der Schule allein die Schuld bramesen. Mit Freude konnte ich den Eltern sagen, daß sich die Kinder meine volle Zufriedenheit erworben haben und daß sie so brav sind, daß ich kein einziges noch im geringsten zu bestrafen brauchte (und dies brauchte ich bis zum Schlusse des Schuljahres nie zu tun). Auch konnte ich den Eltern gestehen, daß in Apls das Verhältnis zwischen Schule und Haus ungetrübt ist und ich nur wünsche, es möge immer so bleiben. Zum Schlusse habe ich damals gesagt: „Wir haben gesehen, daß eine gute Erziehung dann möglich ist, wenn Elternhaus und Schule einig sind, wenn sie sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Darum, liebe Eltern, reichen wir uns die Hände, halten wir fest zusammen beim verantwortungsvollen Werke der Erziehung, lassen wir keinen Miston zwischen uns aufkommen und seien wir stets eines Sinnes, wenn es gilt, für das seelische Wohl der Kinder Sorge zu tragen! Tun wir das, so dürfen wir getrost in die Zukunft blicken, wir dürfen uns sagen, unsere Pflicht getreu erfüllt zu haben und wir dürfen hoffen, daß in Apls ein braves, heimatstreuens Geschlecht heranwächst. Und das gebe Gott.“

Die Eltern baten mich um Bücher zum Lesen. So bin ich denn an die Gründung einer Volksbücherei gegangen, deren Grundstock Roseggens Werke bilden, vom Verfasser ausgewählt und gespendet. Heute zählt die Volksbibliothek bereits 250 Bände und wird von den Aplern in ihrer freien Zeit fleißig und geru benützt.

Die Eltern baten auch, mein Weib möge doch den Handarbeitsunterricht mit den Mädchen fortsetzen, da die Kinder so große Freude hierzu hätten und es ihnen auch von großem Nutzen sei. Dieser Bitte wurde natürlich gerne entsprochen. Die Mädchen haben ganz hübsche Handarbeiten geliefert; sie strickten Strümpfe und Leibchen, häkelten Kopftücher und lernten Nähen und Märken. Einen wahren Feuereifer legten sie an den Tag.

So bin ich den Aplern immer näher gerückt, und es ist ja eine bekannte Wahrheit, daß man durch die Kinder auch mit den Eltern gut Freund wird. Ich glaube, das Vertrauen der Apler habe ich mir voll und ganz erworben. Das ersehe ich aus ihrem ganzen Entgegenkommen und daraus, daß sie zum Waldschulhause kommen, wenn sie in irgend einer Angelegenheit Rat oder Auskunft wünschen.

Und ich wieder habe die Apler lieb gewonnen. Man muß sie nur einmal kennen, diese kernigen biederen Gestalten des Waldlandes. Hinter manchem rauhen Äußern verbirgt sich ein weiches Gemüt und ich habe hier Charaktere kennen gelernt, die man oft mit der Laterne des Diogenes suchen müßte. Freilich fehlt's auch an Schattenseiten nicht. Alle aber stehen der Schule freundlich gegenüber, sie sind Schulfreunde geworden. Es ist mit ihnen eine große Umwandlung vor sich gegangen. Einstmals haben sie sich gegen die Errichtung einer Schule gesträubt und gar viel mußte über Apls hereinbrechen, bis sich der Sinn seiner Bewohner geändert hatte und sie die Schule zu schätzen wußten. Vielleicht vermag die Schule auch den wirtschaftlichen Niedergang von Apls aufzuhalten und der Entvölkerung der Waldgemeinde Einhalt zu tun. Anzeichen sind da, die diese Hoffnung bestärken.

Am Schlusse des ersten Waldschuljahres feierte ganz Alpl ein Freudenfest: den 60. Geburtstag des Gründers der Schule. Zur schlichten Feier, die von der „Waldheimat-Gesellschaft“ veranstaltet worden war, hatten sich zahlreiche Gäste aus nah und fern eingefunden. An der Vorderseite des Waldschulhauses wurde eine Gedenktafel, ein Werk Professor Brandstetters, angebracht.

Erst nach Schluß des Schuljahres konnte der Schülerausflug stattfinden, dessen Ziel das vom Waldschulhause eine Stunde entfernte Graneck war. Die Kinder wurden mit einer einfachen Pause bewirtet und konnten sich noch einmal gemeinsam nach Herzenslust im Freien herumtummeln.

Damit hatte das erste Waldschuljahr seinen Abschluß gefunden. Im Laufe desselben haben zwei Kinder die Entlassung aus der Schulpflichtigkeit erlangt, einige sind ausgewandert, andere hergezogen. Im nächsten Schuljahre werden bereits 30 Kinder in die Waldschule einziehen. Den Kindern werden fast sämtliche Lernbehelfe von der Schule beigegeben; sie ist mit Lehrmitteln gut versehen, hat eine Volks-, Lehrer- und Jugendbücherei. Im nächsten Schuljahre wird die Waldschule schon eine Suppenanstalt besitzen und eine Christbescherung ist vom österreichischen Touristenklub (Wien) auch schon in Aussicht gestellt.

Ich glaube, daß uns der Rückblick auf die kurze und doch segensvolle Vergangenheit des Waldschulhauses auch mit froher Zuversicht in die Zukunft schauen läßt. Er gibt uns der Hoffnung Raum, daß die Waldschule den hohen Anforderungen gerecht werden wird, die an sie gestellt werden, er läßt uns erwarten, daß aus der Schule brave, treue Söhne und Töchter der Waldheimat hervorgehen werden. Möge die Waldschule immerdar zum Segen sein für die Kinder im Waldtale und für die ganze Gemeinde Alpl!

Und nun zum Schlusse sei es mir gestattet, mich ein bißchen in den Vordergrund zu schieben.

Wie es mir in Alpl gefällt? Danke, sehr gut! Von Langeweile weiß ich noch nichts und von Verbauern und Versauern kann auch keine Rede sein. Ich habe kaum sonstwo so viel Anregung empfangen als in der Waldheimat. Auf Gesellschaft verzichte ich gerne, und lieber verkehre ich mit einem biederen treuherzigen Bauer, als mit faden, gezierten Salonmenschen. Ein liebes treues Weib zur Seite, einen schönen Wirkungskreis vor sich, da muß das Glück einziehen ins hangende Herz. Daß Alpl ein Paradies ist, das kann ihm der beste Freund nicht nachsagen. Aber es kann für das Waldschulmeisterpaar mehr und bedeutungsvoller werden als das Paradies, denn es hat die Arbeit, es hat das Leiden, es hat die große Lebensaufgabe. So stand einmal im „Heimgarten“ geschrieben, und so ist es auch gekommen und geworden. Leopold Kramer.

Mannheimer Diesterweg-Verein.

Am 15. d. M. eröffnete Wilhelm Lacroix eine auf drei Abende berechnete Vortragsreihe über den Russen „Tolstoi“. Tolstoi ist ein Stück Geistesleben für uns geworden. Ballantisch aufbrechende Gärung begleitet heute noch die „Kreuzerionate“. Teilnehmende Blicke richten sich auf die Lebensprosis dieses Löwen, der im Talar des Asketen einhererschreitet und doch das Feuer der Lebensgier in seinem Auge nicht zu dämpfen weiß, in dessen Antlitz der fürchterlichste Kampf um Erkenntnis tiefe Schatten gelegt. Trotz der ungeheueren Suggestion, mit der dieser seltene Mann viele an seine Spuren gebannt, sind doch die meisten nicht klar geworden, wohin der Weg ihn führt. Nur Bruchstücke seines Schaffens haben sie kennen gelernt, sie sehnen sich nach Zusammenhang, sie wollen das Wesen dieses Ungewohnten schauen. Diesem Bedürfnis hat Lacroix Rechnung getragen. Er kannte die Klippen nur zu genau, die dieses Leben der Schilderung bietet, er sah, wie es zerfließen müßte in ein chaotisches Gemisch von Widersprüchen, wenn es nicht gelang, dieses Rätsel mit seinen verwirrenden Lebenslinien auf seinen innersten Kern zurückzubilden. Diese Aufgabe hat er mit dem durchdringenden Blick des Seelenkenners aufgegriffen und — wenigstens nach unserm Ermessen — gelöst. Tolstoi's Leben ist Konfliktstimmung der furchtbarsten Art. Er wird an den andern irre, er wird an der Kultur irre, er wird an sich selber irre: und nun reißt die Skepsis vollends alle Schleißen auf, das Leben selber wird zur Farce, es gähnt aus ihm das Nichts herauf. Tolstoi lebt äußerlich in glänzenden Verhältnissen. Es ist nicht die Leidenschaft des Proletariats, die aus dieser Seele flammt, es ist nicht der Grimm des radikalen Parteisanatikers, es tritt nicht der Ankläger geschändeter Ehre auf den Plan, nein, er ist Graf, wissenschaftlich gebildet,

Gutsherr, Offizier, Schriftsteller, Gatte: der Ruhm sogar senkt mit schwerem Fittich sich zu seinen Füßen, das edelste Weib ist ihm Gattin und Mutter einer reichen Kinderschar. Aber in dieser Brust, die kein Sinnenglied und keine Familienfreuden fällen, tobt der qualvolle Kampf um den Sinn des Lebens; was der ganzen Menschheit aufgegeben, das warf sich auf die eine Seele. Sie sieht im Kriege nur den Mord, in dem wie Feste rauschenden Paris nur das rollende Haupt und den zuckenden Körper eines Hingerichteten, in Luzern, dem Treffpunkt der fashionable society, nur die zertretene Menschenwürde des fahrenden Tirolers; aber er kann auch im Kaulasus nicht genesen, und dem Volk, auf das er seine Hoffnung gestellt, ist nicht heizulommen, weil tiefe Bildungslüste es von ihm trennen. Aber was wäre es ihm, wenn er's auch schließlich zu fassen wüßte?! Er schleppt ja sich, seinen Nihilismus, seine Dual. Wenn er echt ist, muß dieses zuckende Flammenmeer ihn glühen; dann muß sich sein inneres Schicksal wenden. Die Antwort hat sich der Redner vorbehalten. — Das dichtgedrängte Publikum zeigte durch seinen Beifall, daß die Fadel gezündet. Aus der Aufrollung eines solchen Lebens wollen alle Erkenntnis des eigenen Lebens finden. Lacroix will führen; wir freuen uns der Fortsetzung des Wegs auf der von ihm gebahnten Straße. J.

Eichler's Stoffsammlung für die deutsche Volksschule.

Dem naturkundlichen Unterricht wird in unsern Schulen seit einigen Jahrzehnten mit Recht mehr Aufmerksamkeit zugewendet als früher. Die Grundsätze Pestalozzi's und Comenius's statt „toter Bücher das lebendige Buch der Natur“ aufzuschlagen, mußten allerdings lange genug der Umkehrung von Theorie und Praxis harren. Wohl gibts gute Bilderwerke, vorzügliche Naturpräparate zur Unterföhung des lebendigen Naturgeschichtsunterrichts; doch wurde eine Seite desselben — die Ausnützung nach der sachkundlichen, gewerblichen Seite hin — zu sehr außeracht gelassen, obwohl sie gerade das Verständnis der Naturgaben für die Bedürfnisse des täglichen Lebens vermitteln würde.

Reallehrer Eichler in Ulm hatte, um diesem Bedürfnis abzu- helfen, schon vor vielen Jahren eine große aus 18 Gruppen mit 109 Tafeln ausgerüstete Sammlung „gewerblicher Rohprodukte in deren Entwicklung zum Fabrikat“ hergestellt. Um nun einem vielseitigen Wunsch nachzukommen, hat der rührige Verleger dieser großen Sammlung für den Zweck der Volksschule eine kleinere derartige Sammlung zusammengestellt. Dem Referent dieser Zeilen wurde diese „Stoffsammlung für die Deutsche Volksschule“ zur Besichtigung vorgelegt, und er muß anerkennen, daß er auf diesem Gebiet etwas Besseres, Zweckentsprechenderes für die Volksschule nicht kennt. Es sind aus den drei Naturreichen die am besten und wertvollsten für Gewerbe und Industrie zu verwendenden Rohprodukte auf eine Weise zusammengestellt, woraus man sofort die langjährige Praxis Eichler's auf diesem Gebiet erkennen muß. So z. B. ist auf Tafel 4 dieser Sammlung „das Holz“ in seinem Vorkommen und seiner Verwendung in 12 kleinen Platten dargestellt: Fußbodenbelege, Fagbahnen, Kegellugel, Waschklammern, Rohgeflechte u. c. Dabei sind die Produkte so säuberlich und fein gearbeitet, daß schon der Anblick der Tafeln erfreuen muß. Der zweckentsprechende Text dazu für den Lehrer ist aus dem der Sammlung beigegebenen Buch ersichtlich, dem eine warm empfehlende Einleitung von dem bekannten Geh. Rat Reuleaux vorgegedruckt ist, ein Zeichen für die Brauchbarkeit der Sammlung in der Schule. Eine große Menge von Schulmännern hebt in empfehlenden Gutachten die Trefflichkeit der Sammlung hervor. Auch Referent dieser Zeilen reißt sich ihnen gerne an und wünscht der Stoffsammlung möglichst großen Absatz. „Eichler's Stoffsammlung für die Deutsche Volksschule“ kann bezogen werden von der „Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart“ für den Preis von 45 M. (inklusive Kästchen für die ganze Sammlung). Bei direktem Bezug auf Rechnung der Schulkassen gewährt der Verlag eine Bezugs erleichterung durch Gewährung von Rotenzahlung bei sofortiger Auslieferung der ganzen Sammlung in 2 Jahresraten à 23 M. oder in 3 à 16 M. Das Buch „Erläuterungen zu Eichler's Stoffsammlung“ (184 Seiten) ist im gleichen Verlag erschienen, à 2.50 M. S.

Aufruf zur Mitarbeit

behuß Ermittlung noch heute gebräuchlicher deutscher Namensformen für Orte in fremden Sprachgebieten!

In Bezug auf den Gebrauch deutscher Namensformen für Orte in fremdsprachiger Umgebung stimmen die Forscher aller in Betracht kommenden Wissensgebiete überein: nur solche deutsche Ortsnamen haben für die Gegenwart Berechtigung, die noch im Volksmunde lebendig sind, d. h. die noch heute zum Sprachschätze einer deutschen Minderheit der Einwohner oder zu dem der deutschen Nachbarn jenseit der Sprachgrenze gehören. Alle „Buchnamen“, die in früheren Jahrhunderten gebräuchlich waren, jetzt aber verklungen sind, haben nur geschichtlichen Wert.

Die Schwierigkeit liegt aber in der zuverlässigen Feststellung der Namensformen, die heute noch gebraucht werden, der Wissenschaft und damit der Allgemeinheit aber unbekannt sind. Hier droht kostbares, altes deutsches Sprachgut verloren zu gehen, das die Mundarten treulich bewahrt haben, das die Schriftsprache aus einfacher Unkenntnis aber nicht übernommen hat. So ist z. B. noch heute im deutschen Elsaß Nanzig der gebräuchliche Name für Nancy, noch heute fährt die Postkutsche aus Graubünden ins Veltlin nicht nach Chiavenna, sondern nach Clöben, noch heute heißt Maios Basarhely bei den Siebenbürger Sachsen Neumarkt, noch heute kennt die deutsche Muttersprache der Balten kein Pskow, sondern wie zur Hauszeit nur ein Pleskau. Es ist die höchste Zeit, uns sichere Kenntnis dieser heute noch lebendigen deutschen Namensformen zu verschaffen, um sie als Beleg vergangener Kolonisationsfähigkeit unseres Volkes oder lebhafter deutscher Kulturbestrebungen über die Grenzen unseres Sprachgebiets hinaus in der deutschen Schriftsprache zur Geltung zu bringen, aus der sie bisher vielfach nur verbannt waren, weil man sie für verklungen hielt.

Wir richten daher an alle, die sich an Ort und Stelle verlässliche Kenntnis des Gegenstandes verschaffen, die herzlichste Bitte, ihre Beobachtungen der Schriftleitung der „Deutschen Erde“, dem mitunterzeichneten Herrn Prof. Paul Langhans mitteilen zu wollen.

Gch. Staatsarchivar u. Gch. Archivrat
Dr. Paul Baillen,

Vors. d. Gesandtenvereins d. deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine, Charlottenbg.

Gch. Reg. Rat

Prof. Dr. Alfred Kirchhoff,

Vors. d. Zentralkommission für deutsche Landes- und Volkskunde, Halle.

Prof. Dr. Ernst Hoffe,

Vors. des Altdeutschen Verbands, Leipzig.

Prof. Dr. Alois Brandl,

Berlin.

Gch. Reg. Rat

Prof. Dr. Theob. Fischer, Marburg.

Prof. Dr. Karl Lamprecht,

Leipzig.

Prof. Dr. Georg v. Mayr,

Unterstaatssekretär z. D., München.

Hofrat Prof. Dr. Albrecht Fend,

Wien.

Prof. Dr. Ferdinand Vetter,

Zern.

Ernst v. Fraunstaewig,

Kaisert. Gesandter z. D.

Vors. d. Allgem. Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande, Berlin.

Gch. Ober-Parrot

Otto Sarrazin,

Vors. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins Berlin.

Gch. Ober-Reg. Rat

Prof. Dr. Reinhold Köser,

Gen.-Dir. d. Preuss. Archive, Charlottenbg.

Gch. Justizrat

Prof. Dr. Felix Dohn, Breslau.

Gch. Reg. Rat

Prof. Dr. Moritz Hynne, Göttingen.

Prof. Paul Langhans,

Göttingen.

Prof. Dr. Hans Meyer,

Leipzig.

Gch. Hofr. Prof. Dr. Dietrich Schäfer,

Berlin.

Gch. Reg. Rat Prof. Dr. Ad. Wagner,

Berlin.

Verschiedenes.

Lehrerturnverein Mannheim. Das Stiftungsfest wurde wie alljährlich durch innerliche Vorführungen und Vorlese gefeiert. Auch diesmal hatte die „Turnvereinigung Mannheimer Lehrerinnen“ ihre Mitwirkung bei den Vorführungen zugesagt, jedoch das Programm ein sehr reichhaltiges und abwechslungsreiches war. Man durfte mit Genugthuung feststellen, daß sowohl Damen wie Herren auch das verlässlichere Vereinsjahr tüchtig ausgenützt, was wohl nicht in letzter Linie der bewährten Leitung zu danken ist. Besonders hatte Herr Neulehrer Leub auch diesmal wieder in der selbstlosesten Weise seine Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt, über auch jüngere Kräfte, neben Herrn N. Schmidt die Herren Hügel, Horbach und F. Schweizer, wußten ihre Gruppen zur Geltung zu bringen. Die anwesenden Gäste, darunter die Herren Turninspektor Schmud aus Darmstadt, Schulininspektor Scherer aus Worms, Geismar aus Worms, Wagner aus Heidelberg, Leonhardt, Stehlin und Feuchter aus Karlsruhe, folgten den dargebotenen Leistungen mit großem Interesse. — Beim Bankett hielt der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Berg, die Begrüßungsansprache, wobei er in dankenswerter Weise einen Rückblick auf die Entwicklung der Turnliteratur im verfloffenen Jahre warf. Herr Stadtschulrat Dr. Sickingen ging sodann auf den seit längerer Zeit entbrannten Streit über die Ziele des Schulturnens ein, wobei er namentlich der Abereinrichtung unserer Auffassung mit den Anschauungen und Forderungen von Prof. Lichtwart in Hamburg gedachte, der, einer der ersten und besten Vorläufer auf dem Gebiet der künstlerischen Erziehung, jüngst erst in der „Woche“ dazu ermuntert hatte, die ästhetische Seite der Sache nie außer acht zu lassen. Diese Kultur des Turnens setzt freilich eine peinliche Durchbildung jeder einzelnen Bewegung voraus und fordert Meisterhaftigkeit vonseiten des Lehrers. Das Mannheimer Schulturnen hat sich mit dieser Zielstellung und deren Hineinbildung in die Praxis Ruhm erworben. Alle die auswärtigen Gäste, die im Verlauf des Abends noch zu Wort kamen, sprachen dies unumwunden aus, und wir hatten die Empfindung, daß dies ihre ehrliche Überzeugung sei. Um die Verschönerung des Abends hatte sich ein ganzer Stab von Solisten verdient gemacht, und sie wußten eine so animierte Stimmung zustande zu bringen, daß wir gerne gestehen, schon lange nicht mehr einen so angeregten Abend verlebt zu haben. Die Herren Muster und Leub, sowie Herr Hellmuth bestritten den instrumentalen Teil

des Programms, die Herren Bollheimer, Wagner, Schaber und Eckert brachten Quartette zu Gehör, Herr Eckert außerdem ein Solo, die Herren Schaber und Menger excellierten als Humoristen, was ihnen großen Beifall eintrug. Sehr hübsch hatten sich auch die Fräulein Kirsch und Weber, sowie die Herren Reichle und Rutsch zu einem Charakter zusammengefunden, der recht flott und gewandt gespielt wurde. Den Abend beschloß ein Lätzchen, das ebenfalls sehr viel Anklang fand. Der Lehrerturnverein hat mit seiner Stiftungsfeier bewiesen, daß er tüchtiges Streben mit froher Geselligkeit zu verbinden weiß. Das macht ihn zu einem weitvollen Bestandteil des Mannheimer kollegialen Lebens.

Ethische Forderungen. Im Festsaal des Abgeordnetenhauses sprach Prof. Dr. Rein-Zena vor einem überaus zahlreichen Publikum, das die Frauengruppe des Vereins für Bodenreform eingeladen hatte, über: „Die ethischen Forderungen im Wirtschaftsleben der Gegenwart.“ Redner führte ungefähr folgendes aus: Durch alle Zeiten, alle Völker, ja durch jeden einzelnen von uns gehen große Hauptansichten hindurch, wie das Leben zu leben sei. Diese drei Hauptansichten sind, wenn man sie in Imperationen ausdrücken will, folgende: 1. Genieße das Leben. 2. Arbeite, um die Kultur zu fördern. 3. Diene zum Wohle deiner Mitmenschen, der Gesamtheit. Legt man sich die Frage vor, ob eine dieser Hauptansichten dominiere, die Herrschaft im Geistesleben an sich gerissen habe, so muß diese mit Nein beantwortet werden. Jeder einzelne muß die Entscheidung über seine Ansicht selbst treffen. Ein englischer Forscher hat den Satz aufgestellt, es sei das höchste Glück des Menschen, ein Maximum von Lust- und ein Minimum von Unlustgefühlen zu besitzen. Diese Auffassung ist aber von Grund aus egoistisch und dreht sich mit der ersten Hauptansicht: Genieße das Leben. Der einzelne denkt nur an seinen Vorteil, sein Glück; die Umwelt geht ihn nichts an; weil der Egoist glücklich sein will, sucht er auch — wieder aus Egoismus — seine nächste Umgebung glücklich zu sehen. Dieser Standpunkt ist der von jeher am weitesten verbreitete; denn er ist der natürliche und bei allen Völkern stark ausgebildet. Von hier aus kann also kein Vorstoß zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse gemacht werden. Die zweite Hauptansicht ist ebenso unfruchtbar. Hier, in der evolutionistischen Kulturbewegung, tritt zwar ein soziales Moment mit hinzu; aber der soziale Einschlag bleibt immer auf die jeweilige Möglichkeit beschränkt. Eine Rücksicht gegen den einzelnen gibt es nicht, weil die Förderung der Kultur im Vordergrund steht; der einzelne ist nur ein Glied in der Bewegung, um diese zu fördern. Bleibt also die dritte Hauptansicht, durch welche der Schwerpunkt des Lebens in eine besondere Gestaltung des Willens hineingelegt wird, und das ist der Standpunkt des neuen Testaments, von dem aus wir das Leben zu werten haben. Der einzelne muß im Interesse der Gemeinschaft seine Sonderwünsche zurückstellen und Opfer bringen können. Um das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft und ihre Beziehungen zu einander dreht sich die ganze ethische Entwicklung herum. Unsere Zeit ist geneigt, auf dem Gebiete des Sittlichen keine Normen anzuerkennen; alles sei nur relativ, und was wir für gut oder böse halten, werde von uns selbst bestimmt. Es liegt aber doch eine Entwicklung in ethischer Beziehung vor. Redner erläuterte dies an einigen Beispielen. Nur durch die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins können wir Einfluß auf das wirtschaftliche Leben gewinnen; denn dieses ist mit der Ethik unaufschieblich verknüpft. Wir sprechen von einer ethischen Nationalökonomie. Diese macht besonders auf dem Gebiete der Bodenpolitik ihre Forderungen geltend. Und hier sind unsere nächstliegenden Aufgaben. Wollen wir Expansionspolitik treiben, so müssen wir in erster Linie dafür sorgen, daß die Grundlage für die Volksgesundheit, gesunde Wohnungen, den einzelnen geboten werden — Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine geistvollen Ausführungen. F. G.

Zu Kaisers Geburtstag.

Weit durch das Land, über Täler und Höhen
Glocken läuten, so feierlich schön.
Was wohl ihr Rufen bedeu'te?
Lustig donnern Kanonen darein,
Fahnen flattern, es muß doch sein
großer Festtag heute!

Wiegenfest feiert der Jollernsohn,
mannesstark waltend auf Deutschlands Thron,
ihm gilt es, Wilhelm dem Zweiten!
Fest und tren, das Steuer zur Hand,
lenkt er sicher das Vaterland
durch die Wogen der Zeiten.

Unbeirrt, furchtlos in Sturm und Braus,
unser Kaiser, er hält aus!
Aufwärts den Blick! ist Parole.
Gradaus das Schiff und aufwärts den Blick,
aufwärts zum Meister, der alles Geschick
leitet den Völkern zum Wohle.

Steuere weiter das Schiff dahin,
Deutscher Kaiser, mit deutschem Sinn,
führ' es in Frieden weiter!
Und der Höchste, auf den Du schaust,
dem Du mit ganzem Herzen vertraust,
er sei Dein Schutz und Begleiter.

Freude und Segen streue er aus
über Dich und Dein ganzes Haus,
das sei der Glückwunsch heute. —
Schallt nur ihr Glocken mit hellem Ton,
Wiegenfest feiert der Jollernsohn,
grüßt ihn mit festgeläutet!

G.

Heinrich

Gustav Beck †.

„Mitten wir im Leben sind vom Tod umfassen!“

Die Wahrheit dieses Wortes, das der Dichter Noiker Balbulus, Abt von St. Gallen, ausgesprochen, kam manchem unserer Kollegen wieder zum vollen Bewusstsein, als er die Nachricht vom Heimgange des Oberlehrers Gustav Beck in St. Georgen-Uffhausen bei Freiburg las. Mit dem letzten Schultage des verflossenen Jahres hatte der Verstorbene pünktlich wie immer sein Wochenbuch abgeschlossen, hatte an den beiden Weihnachtsfeiertagen mit fast jugendlichem Feuer die Orgel gespielt und den gesanglichen Teil des Gottesdienstes geleitet, — da traf ihn in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember ein Schlaganfall. Obwohl man darauf gefasst sein musste, da der Verstorbene seit etwa einem Jahre herz- und nierenleidend war, so war doch jedermann, der den kräftigen, breitschultrigen, energischen Mann näher kannte, sehr überrascht und bestürzt. Noch elf Tage schwankte er zwischen Tod und Leben, bis er am 7. Januar morgens fünf Uhr verschied. Die überaus zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnis sowohl, als auch die feierliche Art, wie es stattfand, zeigen in wie hohem Masse der Verblichene sich die Liebe, Achtung und Dankbarkeit während seiner langen Tätigkeit dahier errungen hat. Herr Pfarrer Lorch entwarf am offenen Grabe ein Lebensbild des Verstorbenen in seiner reichsegneten Tätigkeit als Lehrer und Organist; er schilderte in ergreifenden Worten das schlichte, pflichteifrige Wesen des allzufrüh in die ewige Heimat Abgerufenen. Seine Kollegen von nah und fern, die Vertreter verschiedener Vereine, der Gemeinde- und Stiftungsrat legten unter Worten der Dankbarkeit am Grabe Kränze nieder, durch erhebende Grabgesänge ehrten ihren verewigten Kollegen und Dirigenden die Lehrerschaft, der Kirchenchor und Gesangsverein „Eintracht.“ Mit den Trauerklängen des Musikvereines und der dreifachen Salve des Veteranenvereines schloss die erhebende Leichenfeier.

Mit Herrn Beck verschied ein tüchtiger Lehrer, ein gewandter und fleissiger Organist, ein treuer Freund und Kollege. Er war ein Mann der Pflicht und der Arbeit. Vor Jahresfrist hatte ihn der Arzt zur Erhaltung seines Lebens dringend geraten, sein Amt zeitweise niederzulegen und sich Ruhe zu gönnen; aber dazu konnte der Verstorbene sich in seinem heiligen Berufseifer nicht entschliessen. Sein reichsegnetes Wirken fand seitens der Behörde und der Gemeinde auch stets volle Anerkennung.

Herr Beck wurde am 7. Februar des Jahres 1848 als Sohn des Hauptlehrers Lorenz Beck zu Katzental geboren. Im Jahre 1868 als Schulkandidat aus dem Seminar zu Ettlingen entlassen, fand er seine erste Verwendung als Unterlehrer in Michelbach. Von hier aus machte er in der 4. Kompagnie des 4. Infanterieregiments Prinz Wilhelm den grossen Feldzug 1870/71 mit, nahm an der Belagerung von Strassburg, an den Gefechten bei Etuz, Prenois, Daix, Hautville, Nuits, Vellefaux und Villersexel, sowie an der Schlacht bei Belfort teil; nach Beendigung des Krieges war er Unterlehrer in Prechtal, Oberwinden und Biederbach bei Elzach. Im Jahre 1875 wurde er in Prechtal definitiv, von da wurde ihm 1886 eine Hauptlehrerstelle in St. Georgen bei Freiburg übertragen, und seit 1891 übernahm er die Schule in Uffhausen.

Möge den Hinterbliebenen — einer Witwe und zwei erwachsenen Töchtern —, denen der Verstorbene ein treubesorgter Gatte und Vater war, die Anteilnahme so vieler ein kleiner Trost in ihrem so grossen Schmerze sein.

U.

M.

Pestalozzi-Verein badischer Lehrer.

An sämtliche Vereinsmitglieder!

Der Monat Januar geht seinem Ende entgegen und bis dahin müssen nach § 12 d. St. die Beiträge für das erste Semester d. J. bezahlt sein, damit die Herren Bezirksverwalter in den Stand gesetzt sind, dieselben bis längstens 15. Februar (§ 37 d. St. und § der Instruktion) an die Zentralkasse einzuliefern.

Wir richten deshalb an sämtliche Mitglieder das Ersuchen, dieser Verbindlichkeit gewissenhaft zu entsprechen. Bei Einsendung des Beitrags durch die Post wolle die Bestellgebühr mit 5 \mathcal{L} entweder in Form einer Marke auf die Postzahlungskarte aufgeklebt oder aber 5 \mathcal{L} mehr gesandt werden.

Offenburg, den 20. Januar 1904.

Die Centralverwaltung:

A. J. Steiger. F. R. Hesch. J. Wohlfart. H. Volk. Fr. Engelhardt.

Allgem. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift.

Seitens der Schulfedernfabrik von Brause & Cie. in Iserlohn wurde dem Stifte eine Bonifikation von 40 \mathcal{M} 95 \mathcal{S} übermittelt.

Indem wir für diese Gabe herzlichen Dank sagen, empfehlen wir genannte Firma unsern Mitgliedern bestens.

Mannheim, den 16. Januar 1904.

Der Stiftsvorstand:

Ehinger.

W. Ihrig.

Lehrersparverein Baden.

Die diesjährige **Generalversammlung** findet im Anschluss an die freie Konferenz

Samstag, den 23. I. M., im „Ritter“ statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Neuwahl des Verwaltungsrates.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, behufs Ausfüllung der Jahresquittungen ihre „Satzungen“ mitzubringen.

Baden-Baden, den 10. Januar 1904.

Der Verwaltungsrat:

R. Konrad.

K. Seith.

Personalnachrichten.

A.

1. Befördert bezw. ernannt:

Hasselbach, Franz, Schulw. in Balsbach, Ats. Eberbach, wird Hptl. daselbst. Holl, Hermann, Untl. in Mückenloch, wird Hptl. in Friedrichsdorf, Ats. Eberbach.

2. Versetzt:

Acker, Wendelin, als Hilfsl. nach Kirrlach, Ats. Bruchsal. Bender, Martha, Hilfsl., von Ispingen nach Neckargemünd, Ats. Heidelberg. Dürr, Friedrich, Gewerbeschld., als Hilfsl. nach Heidelberg. Eckert, German, Hilfsl. in Bleibach, Ats. Waldkirch, wird Untl. daselbst. Greder, Anna, als Untl. nach Grenzach, Ats. Lörrach. Hehl, Joseph, Realschld., als Untl. nach Mannheim. Himmelmann, Karl, Hilfsl. in Oberschefflenz, als Untl. nach Neckarhäuserhof, Ats. Heidelberg. Hörrie, Luise, Hilfsl., von Baden nach Mannheim. Kaltenbach, Mathilde, Schulkd., als Hilfsl. nach Villingen. Kriek, Ernst, Untl. am Realprogymn. Weinheim, als Hilfsl. nach Brötzingen, Ats. Pforzheim. Scholter, August, Schulkd., als Hilfsl. nach Kirchheim, Ats. Heidelberg. Seilnacht, Julius, Hilfsl., von landw. Winterschl. Freiburg nach Ringsheim, Ats. Ettenheim. Stauss, Fridolin, Hilfsl. in Konstanz wird Schulw. daselbst. Weber, Emil, Schulw. in Friedrichsdorf, als Hilfsl. nach Bellingen, Ats. Müllheim. Zenger, Heinrich, Schulkd., als Hilfsl. nach Rohrbach, Ats. Sinsheim.

3. In den Ruhestand tritt:

Laible, Kaspar, Hptl. in Rastatt.

B.

1. Befördert bezw. ernannt:

Renk, Franz, Schulw. in Kupprichhausen, Ats. Boxberg, wird Hptl. daselbst.

2. Versetzt:

Bender, Heinrich, Hilfsl. in Rheinhausen, Ats. Bruchsal, wird Schulw. daselbst. Danneffel, Alfred, Untl., von Dauchingen nach Randegg, Ats. Konstanz. Hirth, Adolf, Untl., von Illingen nach Lottstetten, Ats. Waldshut. Kientle, Engelbert, Untl., von Lottstetten nach Illingen, Ats. Rastatt. Klett, Franz, Untl., von Hockenheim nach Unterbach, Ats. Tauberbischofsheim. Lorenz, Guido, Realschld. und Untl. an der Lehrerbildungsanstalt Meersburg, zur Stellvert. am Gymnasium Baden. Lenz, Otto, Hilfsl. in Haslach, Ats. Wolfach, wird Schulw. daselbst. Rapp, Joseph, Untl., von Unterbach nach Gausbach, Ats. Rastatt. Raus, Alois, Untl., von Gausbach an Seminarübungsschule Meersburg. Stockert, Eduard, Hilfsl. in Herbolsheim, Ats. Emmendingen, als Schulw. nach St. Georgen-Uffhausen, Ats. Freiburg.

Vereinstage.

Donaueschingen. Mittwoch, 27. Januar, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im Gasthof zum Lamm in Donaueschingen. T.-O.: 1. Kurzer Jahresbericht. 2. Vorlage der Konferenzrechnung. 3. Einzug der Beiträge für Pestalozzverein und Witwen- und Waisenstift. 4. Austeilung der Schulkalender. 5. Wahl sämtlicher Konferenzbeamten. 6. Verschiedenes. Um zahlr. Besuch bittet Febrle.

Eberbach. Samstag, 30. Januar, nachm. 1/24 Uhr im Saale der „Burg Stolzenack“ daselbst musikalische Konferenz mit darauf folgendem Tanz. Zu recht zahlreichem Besuch, besonders von Seiten der verehrten Damen wird freundlichst eingeladen. Einführung gestattet. Abgabe der Schulkalender. Beiträge. Der Vors.

Eppingen. Samstag, 30. Jan., nachm. 3 Uhr ist im Engel zu Eppingen freie Konferenz. T.-O.: 1. Jahresbericht. 2. Vortrag des Hrn. Grundel: Meine Erlebnisse als Staatseingetragener. 3. Bericht des Rechners. 4. Wahl der Konferenzbeamten. 5. Vereinsbeiträge und Lehrkalender. 6. Abgabe der Spinnlieder. 7. Verschiedenes.

Gengenbach. Samstag, 30. Januar, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im „Bad Hof“ in Zell a/H. T.-O.: 1. „Das Volkslied in unsern Tagen“. 2. Pestalozzi und Waisenbeitrag. 3. Schulkalender. 4. Schulstatistik. 5. Unsere Wohltätigkeitsvereine. 6. Rückblick und Prüfung der Jahresrechnung. 7. Standesangelegenheiten. 8. Wahl der Konferenzleitung und für den Aufsichtsrat der Kreisbibliothek.

Haslach i. K. Mittwoch, 27. Januar, nachm. 1/23 Uhr, Konferenz in der Brauerei „Krämer“. T.-O.: 1. Rückblick auf das verflossene Konferenzjahr. 2. Einzug der Beiträge zum Pestalozzverein und Witwen- und Waisenstift. 3. Austeilung der Schulkalender. 4. Wahl der Konferenzbeamten. 5. Verschiedenes. (Die entliehenen Bücher müssen zurückgegeben oder an den Unterzeichneten eingesandt werden) Um zahlreiches Erscheinen bittet C. F. Schneider.

Karlsruhe. (Konferenz jüngerer Lehrer.) Donnerstag, 28. d. M., abends 8 Uhr findet im Gartensaal des „Löwenrathen“ die Januarkonferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Rektor Dr. Gerwig: Petrarca-Studien. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl der Konferenzbeamten. Reich.

Kehl. Samstag, 30. Januar, nachm. 3 Uhr Konferenz im Augustiner (auf Wunsch). T.-O.: 1. Vortrag: „Bildung.“ 2. Einzug der Beiträge für den Pestalozzverein. 3. Verschiedenes. 4. Einzug der rückständigen Beiträge für den Leseverein, letzter Termin. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Fahrer.

Odenheim. Samstag, 30. Januar, nachm. 3 Uhr Konferenz im Schulhause in Odenheim. T.-O.: 1. Jahresbericht. 2. Einzug fälliger Beiträge. 3. Wahl der Konferenzbeamten. 4. Schulstatistik. 5. Austeilung des Schulkalenders. 6. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vors.

Offenburg. Samstag, 30. Januar, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz in der „Zauberflöte“. T.-O.: 1. Jahresbericht pro 1903. 2. Abgabe der Schulkalender und der noch nicht abgeholtten Exen pl. „Flottendienst“ betr. (vergl. Amtsblatt No. 11). 3. Einzug der fälligen Beiträge für Pestalozzverein, für Witwen- und Waisenstift und des Vereins für Naturkunde. 4. Standesangelegenheiten. 5. Wahl der Konferenzbeamten. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorsitzende.

Waldshut. Mittwoch, 27. Januar nachm. 1 Uhr, Konferenz im „Schwanen“ in Waldshut. T.-O.: 1. Rück- und Ausblick im Konferenzleben. 2. Vortrag des Hrn. Kollegen Berger in Waldshut. 3. Einzug der Beiträge für Pest.-V. u. W. und W.-St. 4. Austeilen der Schulkalender. 5. Lesevereinsrechnung und Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein Engesser.

Weiler. Am 27. Januar, nachm. 3 Uhr Grenzkonferenz bzw. Känzchen in der Bahnhofswirtschaft zu Weiler. Um zahlreiches Erscheinen bittet Lansche.

Unter dem Titel: Pädagogische Reform. Eine Vierteljahrschrift. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für die Pflege der höchsten Bildung und den Garantien der „Pädagogischen Reform“, erscheint unter Mitwirkung hervorragender Autoren des In- und Auslandes Ende März das 1. Heft einer neuen Zeitschrift. Sie will die auf eine künftige Erziehung unserer Jugend gerichteten Bestrebungen zusammenfassen und einer Reform der Pädagogik im Geiste dieser Idee die Wege bahnen. Die Vierteljahrs-Angabe erscheint in vornehmlicher Ausstattung und in haltbarem Umschlage gut gebunden und bebildnet. Preis des Heftes 80 S., Abonnementpreis pro Jahr M. 3.—. Prosopete versenden alle Buchhandlungen und der Verleger. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Einzelhefte sind durch alle Buchhandlungen und vom Verleger gegen Einzahlung des Betrages zu haben. Die Wochenangabe der „P. R.“, gegründet 1877, erscheint wie bisher jeden Mittwoch 2-3 Bogen stark zum Preise von M. 1 75 pro Quartal. Garro Höhnke, Hamburg 19, Verlag der „Päd. Reform.“

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.
Versicherte Summe: 505 Millionen Mark.
Gesamtvermögen: 170 Millionen Mark.
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.
Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41 500 Mk. überwiesen.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:
Neue Trauergesänge
für gemischten Chor
leicht ausführbar.
I. Passions-Hymne: „Es ist vollbracht!“
II. Begräbnislied: „Daheim!“
III. Leichengesang: „Bleiche Leiche!“
Komponiert von
Friedrich Kries.
Partitur I und II vereint 80 S., Einzelstimmen à 10 S.
" III 50 S., " à 10 S.
Bühl (Baden). Konkordia.

Neu angefertigt
Impressen
für Bewerbung um Hauptlehrerstellen in Städten mit Städteordnung, Bittgesuch und Zeugnisformular zus. 5 S.
Bühl. Konkordia.

Im Schulverordnungsblatt v. 1. Nov. 1902 empfohlen!
Bei der Unterzeichneten ist erschienen:
Gaebler's Volkschul-Atlas
für das
Großherzogtum Baden.
Mit besonderer Berücksichtigung der Heimats- u. Vaterlandskunde.
Preis: 40 Pfennig.
Zu beziehen durch den Verlag, sowie durch alle Buchhandlungen.
Die Einführung dieses Atlases ist durch zahlreiche Hoh. Ministerialentscheidungen, in Baden durch Großh. Oberschulrat, zur Anschaffung in Schulen genehmigt.
Behufs Einführung dieses gediegenen Volkschul-Atlas in Schulen stellen wir auf Verlangen den Herren Lehrern gerne 1 Exemplar zur Einsichtnahme zur Verfügung.
Bühl. Konkordia.

Hof-Instrumentenmacher
Heinrich Kessler,
Spezialität im Geigenbau
Mannheim
P. 6. 2. P. 6. 2.
Gute Violinen mit Kästen und Bogen zu 12-15 M., bessere Qual. 20-25 M.
Beste Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile.
Reparaturen billigst und gut.
— Litra P. 6. 2. bitte zu beachten. —

Rauchen Sie?
Wir versenden franco geg. Nachn. zu ganz spottbilligen Preisen
100 St. Manila Habanna M. 7.70
500 „ „ „ 10.—
G. Schuster & Co., Nürnberg.

In unserem Kommissionsverlag erschienen:
Waldesnacht
Lied
für vierstimmigen Männerchor
komponiert von
Hugo Luth,
Musiklehrer an der Großh. Präparanden-schule in Tauberbischofsheim.
Op. 6. Nr. 1. Partitur 80 S.
Stimmen 10 S.
Bühl. Konkordia.

Leichte Messe
für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung. Preis M. 2.50.
Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl.

J. Lang's Buchhandlung und Buchdruckerei, Karlsruhe.

Vor kurzem erschien:

**Kurzer Abriss
der
Badischen Geschichte.**

Für Schulen bearbeitet

von
Dr. Karl Brunner,

Professor am Gr. Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent an der Gr. Technischen Hochschule.

Preis broschiert 50 S.

Das von der Fach- und Tagespresse bereits außerordentlich günstig besprochene Schriftchen ist für jeden Lehrer und jede Schulbibliothek von großem Interesse, auch die Schüler der Oberklassen sollen in den Besitz desselben gelangen.

Unterzeichneter empfiehlt die in Künstler- und Lehrerkreisen hochangesehenen

Pianinos und Flügel

1. Rangs

von Berdus, Feurich, Könisch, Schwechten, Schiedmayer, sowie die solidesten Fabrikate in mittlerer und billigster Preislage von Adermann & Mäbler, Stuttgart, Rosenkranz, Dresden, Seiler, Liegnitz, Franke und Gebr. Zimmermann, Leipzig.

Denkbar billigste Vorzugspreise, konstanteste Bedingungen für Herren Lehrer beim Selbstkauf sowie Verkauf an Dritte.

H. Maurer, Pianolager, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.



Metzgerschmalz garant. reines einheimisches Schweineschmalz mit seinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:

| | | |
|----------------------|------------|---|
| Eimer | 20-35 Pfd. | S |
| Ringhasen | 15-20-35 " | |
| Schwentkessel | 30-40-60 " | |
| Teigschüssel | 15-30-50 " | |
| Wassertopf | 20-40- " | |

sowie in 10 Pfd.-Dosen à M 5.50 geg. Nachr. od. Voransch. W. Beurlen jr. Kirchheim-Teck (Württ.) In Holgeb. Preisl. z. Dienst. Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten. Tausende Anerkennungsbriefe!

A. Herrmann

Steinbach (Kr. Baden)

empfehlte hiermit seine bestgepflegten

Weiß- und Rotweine

in allen Preislagen zum Bezug in Faß und Flaschen. Muster gratis.

Den Herren Lehrern liefere franco und gewähre auf Preisliste Extrarabatt von 5%. Bei Bar weitere 3%.

Vorstehende Extravergrütung gewähre auch zu gunsten des Bestellers bei Aufträgen für Bekannte.

PIANOS von M 350 an **HARMONIUMS** von M 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei. Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Hefte für landwirtschaftl. Buchführung in Mittelsgröße à 25 Pfg. empfiehlt **Konkordia, Bahl.**



Violenen

sowie alle anderen Musikinstrumente, deren Bestandteile und Saiten kaufen die Herren Lehrer am vorteilhaftesten v. der Vortäländischen Musikinstrumentenfabrik **Herm. Dölling jr.** Markneukirchen i. S. No. 548 Spezialität: Beste Schul- u. komplette Schülerviolenen, eigenes Fabrikat Reparaturen vorzüglichst und billigst. Kataloge gratis und franko. Ansehenssendungen u. Teilzahlungen bereitwilligst. **Schüler-Trommeln und Pfeifen** zu Vorzugspreisen

Zeichenunterricht!

Praktische **Neuererscheinung.** Dritte Auflage. **D. Reising, Mainz.** Selbstverlag. Prospekt mit Verkleinerungen gratis.

Adlerpfeifen System „Berghaus“

sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt. Ärztlich empfohlen.

Vorteile: Diehlame Aluminiumschäuche. Abgüsse mit Schwelwand für Rauch und Sot.er. Köpfe mit absonderlichem Strohbehälter. Weite Bohrung. Tadellos Arbeit.

Preise: Ganze von M. 3.- an. Kurze M. 2.25. Grüne Jagdpfeifen M. 2.40 u. f. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Angaben umsonst und portofrei.

EUGEN KRUMME & Cie., Adlerpfeifenfabrik, Gummersbach (Rheinland) 63.

Uhren, Goldwaren,

Ufenide, Musikinstrumente, Photogr. Apparate. Günstigste Bezugsquelle für H. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung ohne Preiszuschlag. Illustrierte Kataloge gratis und frei. **L. Römer, Altona (Elbe)** Rathhildenstr. 11 B. (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à M 20.- bis M 30.- billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.** Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Soennecken's Schulfeder
I. Gro. No. III. F. SOENNECKEN BONN SCHUL-FEDER
M 1.- Nr. 111 • Beste Schulfeder

Im Selbstverlag des Komponisten (Sasbach, Achern) erschienen: **L. Haupt, Missa i. h. S. Franc. Xaverii.** Leichte 4stimmige Messe für gemischten Chor. Partitur 1.20 M. 4 Stimmen 1 M. **Fahnenchwur.** Männerchor. Für jede Fahnenweihe geeignet. Partitur 80 S., 4 Stimmen 60 S.

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0.80; 1.00; 1.40. Prima Gänsefedern 1.60; 1.80. Polarfedern: halbweiß 2.00; weiß 2.50. Silberweiße Bettfedern 3; 3.50; 4; 5. Schilddünne Gänsefedern 2.00. Polarfedern 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Stückzahl kostenfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. in Herford W. No. 2146. in Bielefeld. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Probenproben erwünscht!

Möbel-Fabrik

H. F. Rothweiler, Karlsruhe, 37 Amalienstraße 37 empfiehlt sich bei Bedarf von Möbel im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstattungen zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Kataloge nach U. bereinfacht. Kostenübersicht über ohne Verbindlichkeit

50 Pfg. pro Quartal kostet die Monatschrift **Pädag. Brosamen** von **Fr. Polack.** (Weitverbreitete Lehrerzeitung.) Probe-Nr. durch jede Buchhandlung und **H. Perrot's Verlag** in Wittenberg.

Rudolf Essig & Co.,

Fabrik von Saug- und Druckluft-Harmoniums! Leipzig-Gohlis, * Georgstr. 4. * Nur erstklassige Fabrikate zu soliden Preisen. Weitgehendste Garantie! Illust. Kat. grat. u. frko. 7 patentamtlich geschützte Konstruktionen. Vertreter gesucht.